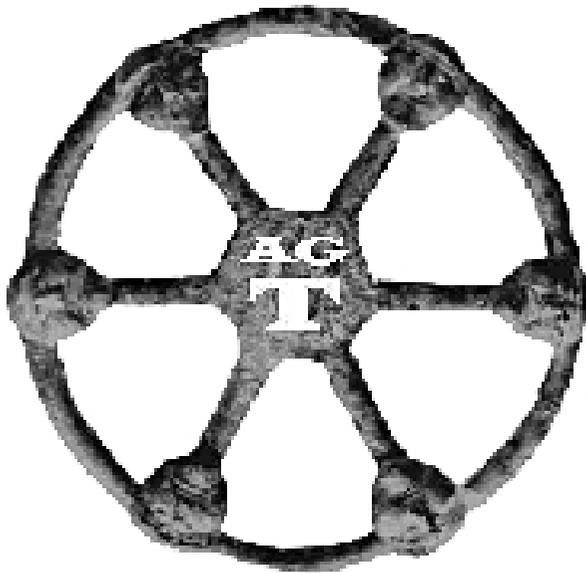


# Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie



Rundbrief 9/2/2010

# Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie

Jahrgang 9, Heft 2, 2010

Zitierung gemäß der RGK-Richtlinien (Ber. RGK 71, 1990, 973 ff.):

Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch.

ISSN 1619-1005 (E-mail)

ISSN 1619-2761 (Print)

**Frontbild:** Andreas Northe nach einer Idee von Sabine Reinhold unter Verwendung einer nordossetischen Psalie (Ja. V. Domanskij, Drevnjaja chudoshestvennaja bronza Kavkaza s sobranii Gosudarstvennogo Ermitasha [Moskva 1984] 182 ff. Inv. Nr. 1731/11-12).

## Impressum

<b>Sprecherrat</b>	Doreen Mölders + Karin Reichenbach (Leipzig – Sprecherinnen), Martin Hinz (Kiel), Kerstin Hofmann (Berlin), Ulf Ickerodt (Hannover), Christoph Kümmel (Tübingen), Nils Müller-Scheeßel (Frankfurt a. M.), Sabine Reinhold (Berlin), Wiebke Rohrer (Marburg), Almut Schülke (Oslo)
<b>Redaktion Rundbrief</b>	Der Sprecherrat
<b>Layout</b>	Doreen Mölders
<b>Postanschrift</b>	Doreen Mölders + Karin Reichenbach, Theorie-AG (Sprecherin), Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstraße 14, 04109 Leipzig
<b>Bankverbindung</b>	ARGE Theorie, Kto. 200310011, Frankfurter Sparkasse 1822, BLZ 500 502 01; Jahresbeitrag: EUR 6,- (E-mail) / 10,- (print) Ausland: Frankfurter Sparkasse 1822 IBAN: DE42500502010200310011 BIC: HELADEF1822

## Inhalt

Editorial.....	4
Tagungen: "Socio-environmental dynamics over the last 12.000 years: the creation of landscapes II". Call for Papers für einen Open Workshop an der Christian- Albrechts-Universität Kiel vom 14.-18. März 2011 von <i>Sabine Reinhold und Almut Schülke</i> .....	5
"As time goes by: Zeitkonzepte – Zeiterfahrung – Zeitgeist." Call for Papers für die Sektion der Theorie-AG beim 7. Deutschen Archäologiekongress vom 3. bis 7. Oktober 2011 in Bremen. von <i>Sabine Reinhold</i> .....	7
"Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie". Call for Papers für die gemeinsame Sektion der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie und des Focke-Museums Bremen beim 7. Deutschen Archäologiekongress vom 3. bis 7. Oktober 2011 in Bremen von <i>Dirk Mahsarski und Karin Reichenbach</i> .....	9
Call for Pictures und Call for Perspectives.....	11
Neue Literatur (zusammengestellt von <i>Kerstin Hofmann und Sabine Reinhold</i> ) .....	12
"Neue Männlichkeit und alte Helden." Bericht über die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumskunde am 25. Mai 2010 in Nürnberg von <i>Jana Esther Fries</i> .....	16
Wirklich nur Jagen, Kämpfen, Saufen?! Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften von <i>Nils Müller-Scheeßel</i> .....	20
Bericht vom 2. und 3. Uelzener Gespräch und dem Projekt Selbstreflexive Archäologie von <i>Ulf Ickerodt</i> .....	39
Auch das noch.....	48

aufgrund des späten Erscheinens des 2. Rundbriefes 2010 haben wir beschlossen, den Frühjahrsrundbrief 2011 entfallen zu lassen und stattdessen den 20. Geburtstag der Theorie-AG in diesem Jahr zum Anlass für eine Jubiläumsausgabe zu nehmen, die zum Archäologie-Kongress in Bremenerscheinensoll. Leider kommt nun auch die Ankündigung für den Workshop zu "Socio-environmental dynamics over the last 12.000 years: the creation of landscapes II" in Kiel, bei dem sich die Theorie-AG im Rahmen der Session "Dynamics of Social Space, Social Resistance and its Reflection and Production in Landscape" beteiligt, zu spät. Die inhaltliche Ausrichtung sei hier dennoch zur Information abgedruckt.

Der 7. Deutsche Archäologenkongress, der vom 3. bis 7. Oktober in Bremen tagt, hat natürlich schon längst seine Schatten voraus geworfen. Wir beteiligen uns diesmal mit gleich zwei Sektionen, zu denen die Call for Papers in diesem Heft mit einer verlängerten Deadline für AG-Mitglieder nochmals abgedruckt sind. Eine der beiden Sektionen findet in Zusammenarbeit mit dem Focke-Museum Bremen statt und geht mit wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen der „Spur des Geldes“ nach. Demgegenüber beschäftigt sich unsere zweite Sektion mit einem weiteren grundlegenden Aspekt menschlicher Existenz, nämlich der Zeit bzw. mit Zeitkonzepten in der Archäologie. Daneben nehmen wir den Gesamtdeut-

schen Archäologenkongress in Bremen zum Anlass, um den 20. Geburtstag der T-AG mit einer großen Party am 3.10.2011 zu feiern. Näheres hierzu wird auf der homepage und per E-mail bekannt gegeben. Außerdem sollte auf Flyer geachtet werden.

Mit dem diesjährigen Jubiläum beschäftigen sich auch zwei „CfPs“ der besonderen Art. Einerseits rufen wir mit einem „Call for Pictures“ zur Einsendung von Bildern aus der Geschichte der AG auf. Zum anderen fordern wir in einem „Call for Perspectives“ dazu auf, Ideen zu äußern, wie die Theorie-AG in Zukunft weiter gestaltet werden soll.

Nach einer Übersicht über die aktuelle Literatur folgt ein Bericht von Jana Esther Fries über unsere Sektion in Nürnberg 2010. Auch der Diskussionsbeitrag dieses Heftes von Nils Müller-Scheeßel zu "Wirklich nur Jagen, Kämpfen, Saufen?! Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften" ist aus der Nürnberger T-AG-Sitzung hervorgegangen. Anhand von Grabensembles werden zum einen die grundlegenden theoretischen Aspekte diskutiert, und zum anderen tatsächliche Aussagemöglichkeiten der Archäologie zu diesem Themenbereich ausgelotet. Zum Schluss berichtet Ulf Ickerodt über das 2. und 3. Uelzener Gespräch.

Wir wünschen eine gute Lektüre !

*Der Sprecherrat*

## Tagungen

### “Socio-environmental dynamics over the last 12.000 years: the creation of landscapes II”

Open Workshop an der Christian-Albrechts-Universität Kiel  
vom 14.-18. März 2011

Gemeinsame Session des Graduiertenkollegs “Human Developments in Landscapes” und der Theorie-AG

#### Dynamics of Social Space, Social Resistance and its Reflection and Production in Landscape

Groups within societies use and transform social spaces according to their interests. And social space is often reflected visually in the organisation of landscape. Especially during transformation periods markers of power and oppression are used to formulate individual or group ideologies in landscapes: landscape as social construction is changing as a metaphor of social formation and division. The materialisation of social power in landscapes describes ideological dominance and social resistance. In consequence social conflicts are visible in layers of landscape history. Thus, the session aims at a reinterpretation of archaeological, ethnographic and historical sources and at an investigation of social landscape construction during times of change. Some topics: How are social differences displayed in landscapes? Is the burning of houses and the destruction of whole settlements due to social resistance? Is the destruction of burials due to ritual patterns, robbery or social upheaval? Are demographic changes results or triggers of social changes? How do these changing human patterns influence landscapes? How are environments used for social interests? We are expecting presentations about:

- Social differences and social change in societies and landscapes: the identification of proxies for social differences and resistance

- Social and environmental change: access and property, resources and environmental problems
- Research history and theory: why is research on resistance and landscapes absent in recent Western societies?

<http://www.uni-kiel.de/landscapes/allgemein/workshop.shtml>

Die Theorie-AG hat die Einladung der Organisatoren der Session angenommen, diese gemeinsam zu gestalten. Von Seiten der Theorie-AG sind vier Beiträge angemeldet:

**Ulf Ickerodt:** “Hadza ‘flux’ and ‘fusion’ as product of social resistance - Changes in social organization of an East African forager society and the effects of ‘borders of ignorance’ on archaeological research”

**Nils Müller-Scheeßel:** “Upheaval and resistance in the Hallstatt world: Facts and narratives”

**Sabine Reinhold:** “Indicators of social dynamics expressed in architecture and landscape design during the Late Bronze Age in the North Caucasus”

**Almut Schülke:** “Landscapes and resistance: aspects of balance and unba-

lance in archaeological interpretation“

Die Session hat zum Ziel das bislang vernachlässigte Thema “sozialer Widerstand“ in die archäologische Interpretation von Landschaft und sozialem Raum einzubringen, beziehungsweise in dieser Diskussion explizit zu machen.

“Widerstand“ lässt sich immer nur in Abhängigkeit zu etwas, als Widerstand gegen etwas verstehen. Dieser Gegenpol zu Widerstand kann vieles sein und viele Ausprägungen haben. Implizit ist in diesem Konzept immer ein Machtgefälle eingeschlossen – Widerstand kann sich sowohl gegen Überlegene aber auch gegen Unterlegene richten. Widerstand braucht einen Auslöser, wie beispielsweise abgegrenzte Territorien, Zugangsbeschränkungen, Stillstand, Innovationen oder Veränderungen.

Auslöser von möglichem “sozialem Widerstand“, wie Machtausübung und Machtdemonstration, sind gängige Themen in landschaftsarchäologischen Studien. So wurden beispielsweise monumentale Architektur, Herrschafts- und Zentralorte, die dominante Lage von Siedlungen und Befestigungen im Gelände oder die Kontrolle von Ressourcen und Kommunikationswegen ausführlich in der Literatur behandelt. Viel weniger Aufmerksamkeit hingegen wurde der Reaktion auf Machtausübung gewidmet: Arbeiten die sich mit Ausdruck und Form des Bedrängt- und Unterdrücksein und damit einhergehenden Aspekten menschlicher Unzulänglichkeit befassen fehlen weitgehend. Ein Blick auf die archäologische Diskussion außerhalb der landschaftsarchäologischen Literatur lässt jedoch feststellen, dass solche Aspekte durchaus, wenn auch unterschwel-

lig, in archäologischen Studien behandelt werden. Als Beispiele sind etwa Analysen von Kulturzusammenstößen oder die Geschwindigkeit in der Ausbreitung von Neuerungen oder kulturellen Veränderungen zu nennen.

In der Session wollen wir der Frage nachgehen, ob und wie sich “sozialer Widerstand“ mit (landschafts-)archäologischen Mitteln fassen lässt. Können räumlich strukturierbare archäologische Quellen überhaupt Einblick in ein Thema wie “sozialer Widerstand“ in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften geben? Welche Aktionen und Reaktionen manifestieren sich in archäologischen Hinterlassenschaften? Wer sind die Akteure – wer widersteht wem oder was? Inwieweit bedeutet Widerstand auch Macht? Angesichts solcher Fragen geht es darum, die Möglichkeiten und Grenzen dieses ambivalenten Themas auszuloten. Dabei muss auch diskutiert werden, wie weit wir Interpretationen strecken können. Wie “dicht“ muss die Quellengrundlage sein?

Ein wesentlicher Punkt in dieser Debatte muss das Verhältnis der Begriffe “Landschaft“ und “sozialer Raum“ zueinander sein – decken sich diese Konzepte, was sind eventuelle Unterschiede? So stellt sich generell die Frage, inwieweit der Landschaftsbegriff als übergeordnetes Thema für eine Diskussion von sozialen Strukturen und Handlungen, wie Machtgefüge, -ausübung und Widerstand geeignet ist.

*Almut Schülke und Sabine Reinhold*

## Call for Papers

### As time goes by: Zeitkonzepte – Zeiterfahrung – Zeitgeist.

Sektion der Theorie-AG beim 7. Deutschen Archäologenkongress  
vom 3. bis 7. Oktober 2011 in Bremen

*Sabine Reinhold*

„Zeiterfahrung gehört zu den Grundgegebenheiten des Menschseins. Der Mensch erfährt Zeit im Wandel und in den Tiefen seiner Selbst, als Fluch der Natur und als Leistung seines Geistes. Er kann die Zeit nicht so lassen, wie sie ihm geschieht... Indem er sich kulturell deutend mit ihr auseinandersetzt, erhebt er sich über die Zeit, versucht sie zu bannen und zu beherrschen, aber immer bleibt er ihrem Wandel unterworfen.“ Dieses Zitat aus dem von dem Historiker Jörn Rüsen herausgegebenen Essayband „Zeit Deuten“ thematisiert die grundlegende Frage, wie und vielleicht auch weshalb sich der Mensch mit Zeit auseinandersetzt. In einem Fach wie der Archäologie, das per definitionem zurück in die Zeit blickt, müssten solche Themen sowohl aus wissenschaftstheoretischer wie forschungsgeschichtlicher Sicht eigentlich zentral sein. Gavin Lucas „The Archaeology of Time“ zeigt dann auch Themen auf, die sich mit Zeit beyond chronology befassen. Dennoch wird der ‚Sinn der Zeit‘ viel zu wenig reflektiert. Weshalb ist es bedeutsam den Anfang von etwas zu kennen? Warum brauchen wir Chronologiesysteme? Welches Bild der Zeit entwerfen wir in unserem Fach und für wen? Noch schwierig zu untersuchen ist die Frage, welche Zeitkonzepte in der Vergangenheit vorhanden waren. Herrschten teleologische oder zyklische Geschichtsmodelle vor? Wie waren solche Konzepte auf die erfahrbare und messbare Zeit bezogen? Zeiterfassung, Kollektives Gedächtnis und Monumentalität sind kulturelle Auseinandersetzungen mit Zeit, die mittlerweile

schon länger in der Diskussion archäologischer Denkmäler auch jenseits explizit theoretischer Ansätze anzutreffen sind, vor allem seit Himmelsscheiben, Kreisgrabenanlagen, Pyramiden oder Henge-Monumente die astronomischen Bezüge prähistorischer Bauwerke deutlich werden lassen. Weshalb aber benötigten Menschen in der Vorgeschichte überhaupt ein Maß der Zeit? Lässt sich unser lineares Zeitverständnis dort wieder finden, oder sind es andere Zeitkonzepte, die ehemals maßgeblich waren? Ist es beispielsweise plausibel über ein Spurensuche-Paradigma nachzudenken? Der Mensch hat als Jäger gelernt Spuren zu lesen. In den Spuren sieht er in der Gegenwart in die Vergangenheit und trifft Entscheidungen zur Zukunft. Wohin gehe ich? Diese Fähigkeit, die irgendwann im Bereich des Tier-Mensch-Übergangsfeldes kulturhistorisch angelegt wurde, bestimmt sie auch heute noch unser Denken? Genauso das Bedürfnis sich gewissermaßen gegen die Zeit stemmen, indem mit der Errichtung von Memorialen Zeugnis hinterlassen von etwas, das zeitlos sein sollte und soll? Weshalb ist das so? Nicht weniger bedeutsam ist die Auseinandersetzung mit der Zeit in der archäologischen Praxis. Wie kam man etwa dazu Zeit in Form von Stratigrafie räumlich zu denken? Welches Geistesgebäude verbirgt sich hinter einem relativ-chronologischen System? Welche interdisziplinären und transdisziplinären Arbeitsfelder gibt es, die sich mit der messbaren Zeit archäologischer Denkmäler befasst von der Physik, über die Dendrochronologie bis hin zur

Chronobiologie?. Die Vergangenheit trägt als Bestandteil unseres Ursprungsdenkens zur Seinsstabilisierung bei. Determiniert diese Tatsache einerseits unsere Zeitkonzepte sowie das methodische Vorgehen? Und wie reproduzieren umgekehrt Archäologen in ihren wissenschaftlichen Praktiken die bestehenden Zeitkonzepte? In Museen, Ausstellungen und Filmbeiträgen findet sich beispielsweise zunehmend anstelle der *grand narrative* die Thematisierung von Einzelereignissen. Weshalb? Mit der Sektion Zeitkonzepte – Zeiterfahrung – Zeitgeist am 5. Deutschen Archäologentag in Bremen 2011 voraussichtlich am 3.-4. Oktober 2011 widmet sich die Theorie-AG verschiedenen Aspekten des Themas Zeit in der archäologischen Forschung. Ein Anlass dazu ist unter anderem das zwanzigjährige Bestehen der AG – As time goes by.

- Typologie von Zeitkonzepten in Anlehnung an Jörn Rüsen oder Norbert Elias, bei denen es zentral um die Frage der Sinnbildung und die Bewältigung von Zeit geht.
- Zeitkonzepte in verschiedenen Kulturen und Epochen.
- Kulturelles Gedächtnis als Umgang mit der Zeiterfahrung in Anlehnung an die bekannten Ideen von Jan Assmann oder

Paul Connerton. Thematisiert werden könnte auch der Aspekt eines ‚Widerstands‘ gegen die Zeit beispielsweise als Antrieb zur Errichtung von Monumenten als überzeitliche Phänomene

- Zeiterfassung im Altertum. Welche sozialen Bedürfnisse nach Ordnung in der Zeit stecken hinter Phänomenen wie Himmelscheiben, Kreisanlagen u. ä.?

- Das Umgehen der ArchäologInnen mit der Zeit oder Zeitgeist als Konzept. Typologie, Stratigraphie, Chronologie? Lassen wir uns durch visuelle Ähnlichkeiten dazu verleiten, zeitliche Übereinstimmungen zu konstruieren?

- Die Vermittlung von Zeit – auch der Versuch diese zu überbrücken – durch die archäologische Praxis und im Museum.

- Der Anfang: Warum die Suche nach dem ältesten ....? Was motiviert die Frage nach den Anfängen, unser Ursprungsdenken?

- Wohin? Können wir uns überhaupt aus unserer Zeit lösen? Warum ist es wichtig, sich heute mit vergangenen Zeiten zu befassen? Sind die überhaupt vergangen?

Interessenten können sich bis zum 5. April 2011 an Sabine Reinhold unter [sabine\\_reinhold@hotmail.com](mailto:sabine_reinhold@hotmail.com) oder [## Literatur-Anregungen](mailto:sr@</a></p>
</div>
<div data-bbox=)

CONNERTON 1989: Paul Connerton, How societies remember (Cambridge: Cambridge University Press 1989).

FABIAN 2003: Johannes Fabian, Time and the Work of Anthropology. Critical Essays 1971-1991 (Harwood Academic Publishers: Amsterdam 2003).

ICKERODT 2004: Ulf Ickerodt, Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen (Bonn 2004). (URL: <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/05/06H070/index.htm> [Stand 15.6.2008].)

LUCAS 2005: Gavin Lucas, The archaeology of time (London, New York: Routledge 2005).

MÜLLER 1999: Klaus E. Müller, Die fünfte Dimension: soziale Raumzeit und Geschichtsverständnis in primordialen Kulturen (Göttingen: Wallstein 2005).

RÜSEN 2003: Jörn Rüsen (Hrsg.), Zeit Deuten: Perspektiven - Epochen – Paradigmen (Bielefeld: Transcript 2003).

SONDERHEFT 2008: Sonderheft „Time and Change in Archaeological Interpretation“ Cambridge Archaeological Journal 18, 2008.

## Call for Papers

### Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie

Gemeinsame Sektion der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie und des Focke-Museums Bremen beim 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen

Die wissenschaftshistorischen Forschungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Prähistorische Archäologie zu keiner Zeit vollständig losgelöst und unabhängig von den gesellschaftspolitischen Strömungen existiert hat. Dabei hat das Augenmerk bisher primär auf den Archäologen und ihren Projekten selbst gelegen, die Frage nach der Finanzierung dieser Forschungen ist bislang nur selten explizit thematisiert worden.

Waren in der „Kindheit des Faches“ vor dem Ersten Weltkrieg Mäzene und Forscher noch teilweise identisch – verwiesen sei hier nur auf Heinrich Schliemann –, so waren die Prähistoriker mit der zunehmenden Professionalisierung der Archäologie in der ersten Hälfte des 20. Jh. immer stärker auf staatliche und/oder private Unterstützung angewiesen. Desweiteren ging eine Reihe von kleineren und mittleren Museen aus privaten archäologischen Sammlungen und Stiftungen hervor und manche Mäzene haben sich zugleich auch als Sammler betätigt.

Die Finanzierung der archäologischen Forschung, ihrer wissenschaftlichen Auswertung und musealen Präsentation variiert ganz erheblich, von einzelnen Spenden von Geld oder Ausrüstung bis hin zu groß aufgelegten staatlichen Förderprogrammen zur Erforschung ganzer Regionen im In- und Ausland. Auch die zugrunde liegenden Strukturen differieren ganz erheblich, angefangen bei lokalen Vereinen bis hin zum beim Auswärtigen Amt angesiedelten Deutschen Archäologischen Institut. Nicht nur bei privaten Förderern, wie etwa bei Wilhelm II., dem Kaffee HAG Gründer Ludwig Roselius oder politischen Organisationen wie dem

Amt Rosenberg oder dem SS-Ahnenerbe, sondern ganz allgemein bei jeder Form von Forschungsförderung stellt sich die Frage nach der Motivation der Fördernden. Welche Projekte und Fragestellungen der Archäologie lagen ihnen jeweils ganz besonders am Herzen? Wie hat sich das auf die von ihnen geförderten Projekte und Forscher ausgewirkt? Welche Schwerpunkte der archäologischen Forschung wurden durch die beteiligten Wissenschaftler selbst bestimmt und welche waren politisch gewollt und wurden durch die Vergabe von Forschungsmitteln gelenkt?

Die zentralen Fragen der Sektion sind, wer wann, wie und warum Archäologie gefördert hat (und fördert) und welchen Einfluss das auf die geförderte Forschung gehabt hat. Besonders wünschenswert sind Beiträge, die sich mit der Person und Motivation individueller Mäzene aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik beschäftigen, die die Einrichtung und Entwicklung von Förderprogrammen verfolgen, die Modalitäten und Auswahlkriterien von Förderprogrammen untersuchen, die den Abhängigkeiten von und Wechselwirkungen zwischen gefördertem Prähistorikern und Geldgebern nachgehen und untersuchen, welchen Einfluss dieses Verhältnis auf die untersuchten Fragestellungen und Forschungsergebnisse hat, die untersuchen, welche Rolle Prähistoriker als Manager von Forschungsförderung in politischen Organisationen, wissenschaftlichen Akademien und staatlichen Institutionen spielen, zeigen, wie die Einbindung der Prähistorischen Archäologie in interdiszi-

plinäre Projekte erfolgte und welche Auswirkungen sich dadurch ergeben.

Die Sektion möchte besonders das ausgehende 19. und das 20. Jahrhundert in den Blick nehmen, ist aber auch offen für Beispiele aus der Frühzeit oder Gegenwart des Faches. Referate, die sich mit jüngeren Themen, wie beispielsweise der Forschungsförderung in der DDR oder der Wechselwirkung zwischen Europapolitik und Archäologie – verwiesen sei hier exemplarisch auf die Sonderausstellung „Die Franken – Wegbereiter Europas“, die 1996/97 in Mannheim gezeigt wurde – erscheinen uns besonders interessant. Auch wenn sich die Sektion in erster Linie mit der Forschungsförderung prähistorischer Archäologie auseinandersetzen will, sind auch Beiträge aus den Nachbararchäologien oder nah verwandten Fächern sehr willkommen.

#### **Ort & Zeit:**

Die Sektion „Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie“ wird am 6. Oktober 2011 im Rahmen des Deutschen Archäologiekongresses stattfinden, der vom 4. bis 7. Oktober 2011 in Bremen tagt ([www.archaeologenkongress.de](http://www.archaeologenkongress.de)). Die Kosten für Reise und Unterkunft können nur in begründeten Einzelfällen übernommen werden.

#### **Bewerbung:**

Referats- und Themenvorschläge sind herzlich willkommen. Abstracts sollten auf Deutsch oder Englisch verfasst sein, maximal 4000 Zeichen umfassen und zusammen mit einem kurzen tabellarischem CV und Literaturverzeichnis bis spätestens zum 5. April 2011 an folgende Adresse gesandt werden:  
[mahsarski@focke-museum.de](mailto:mahsarski@focke-museum.de)

Die Abstracts werden voraussichtlich im nächsten Rundbrief der Theorie-AG veröffentlicht. Die Vorträge selbst sollten nicht länger als 15 bis 20 Minuten dauern, damit ausreichend Zeit für anschließende Diskussionen bleibt. Eine Veröffentlichung der Beiträge ist geplant.

#### **Konzept & Organisation:**

*Dr. des. Dirk Mahsarski  
Focke-Museum  
Bremer Landesmuseum für Kunst und  
Kulturgeschichte  
Schwachhauser Heerstrasse 240  
D-28213 Bremen  
[mahsarski@focke-museum.de](mailto:mahsarski@focke-museum.de)*

*Karin Reichenbach, M.A.  
RGZM/GWZO  
Specks Hof (Eingang A)  
Grimmaische Straße 13-15  
04109 Leipzig  
[reichenbach@uni-leipzig.de](mailto:reichenbach@uni-leipzig.de)*

### **Darmstädter Diskussionen 3. Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium zu antiken Kulturen**

**Technische Universität Darmstadt  
05. – 08. Oktober 2011  
<http://www.darmstaedter-diskussionen.de/>**

## Call for Pictures

Für die Vorbereitungen des 20-jährigen Jubiläums der Theorie-AG sind wir auf der Suche nach Bildern, die sich in verschiedener Form auf die Geschichte der AG beziehen lassen. Gefragt sind also besonders Fotos (Zeichnungen, Karikaturen,...) von einstigen Treffen, Sektionen oder sonstigen Veranstaltungen aus den letzten 20 Jahren.

Was haben wir damit vor? Zum einen sollen diese Bilder im Rahmen einer Diashow gezeigt werden, die als kleine virtuelle Reise in die Vergangenheit während unserer Geburtstagsparty beim diesjährigen Archäologiekongress im Oktober in Bremen im Hintergrund laufen soll. Zum anderen möchten wir Einiges davon vielleicht als Abbildungsmaterial für den Herbstrundbrief verwenden, der als Jubiläumsausgabe erscheinen soll und in dem wir auf die bisherigen Aktivitäten der Theorie-AG zurückblicken möchten.

Der Call for Pictures richtet sich somit insbesondere an ehemalige Sprecherratsmitglieder, aber auch an alle anderen, die uns mit Bildmaterial unterstützen können

Um die Bilder für die geplanten Vorhaben verwenden zu können, bitten wir um eine Zusendung bis Ende August 2011 an die Email-Adresse des Sprecherrats:  
sprecherrat@theorieag.de

oder bei umfangreicheren Datenmengen auf CD/DVD per Post an:

Doreen Mölders, Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstr. 14, 04109 Leipzig

Bildrechte und Veröffentlichungserlaubnis sollten bis zu diesem Zeitpunkt ebenfalls bereits geklärt sein.

## Call for Perspectives

Nach einem Rückblick und der damit verbundenen Standortbestimmung folgt nach gängiger Tradition ein Blick in die Zukunft, den wir gemeinsam mit Euch/Ihnen leisten wollen, um nach Ideen zu suchen, wie die Arbeit der AG weiter zu gestalten ist.

Wir rufen deshalb zu einer Diskussion um Perspektiven auf, wie und wo sich die Theorie-AG in Zukunft engagieren soll. Dabei geht es uns nicht nur um Ideen für Themen, die im Rahmen von Sektionen und Rundbriefbeiträgen diskutiert werden können, denn an solchen mangelt es gewiss nicht. Vielmehr möchten wir die Gelegenheit des 20-jährigen Bestehens nutzen, um über die Funktion der AG im Rahmen der Alter-

tumsverbände und in Abgrenzung zu anderen AGs nachzudenken, aber auch danach zu fragen, wie die konkrete, praktische Umsetzung unseres bisherigen Anspruchs, das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Theorie-geleiteten und reflektierten archäologischen Forschung zu fördern/stärken, künftig realisiert werden kann.

Ihre/Eure Ideen dazu sollen in einer für den Jubiläumsrundbrief im Herbst gedachten Agenda münden, die wiederum Anlass zur Fortsetzung der Diskussion geben könnte. Dafür bitten wir um Zusendung der Beiträge bis Ende August, per Email an: sprecherrat@theorieag.de

# Neue Literatur

(zusammengestellt von Kerstin P. Hofmann und Sabine Reinhold, Berlin)

## Literaturliste

(zusammengestellt von Kerstin P. Hofmann, Sabine Reinhold, Berlin, und Almut Schülke, Oslo)

## Literatur zum Schwerpunktthema: Zeit und Zeitkonzepte

Jörn Rüsen (Hrsg.), Zeit deuten: Perspektiven - Epochen - Paradigmen (Bielefeld: Transcript 2003).

Klaus E. Müller, Die fünfte Dimension: soziale Raumzeit und Geschichtsverständnis in primordialen Kulturen (Göttingen: Wallstein-Verlag 1999).

Lutz Götze, Zeitkulturen: Gedanken über die Zeit in den Kulturen (Frankfurt am Main: Lang, 2004).

Joachim Klose (Hrsg.), Aspekte der Zeit: Zeit-Geschichte, Raum-Zeit, Zeit-Dauer und Kultur-Zeit (Münster: Lit 2004).

Tilo Schabert (Hrsg.), Das Ordnen der Zeit (Würzburg: Königshausen & Neumann 2003).

Aleida Assmann, Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München: Beck 1999).

Aleida Assmann, Geschichte im Gedächtnis: von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung (München: Beck, 2007)

Astrid Erll u. Ansgar Nünning (Hrsg.), Cultural memory studies: an international and interdisciplinary handbook (Berlin [u.a.]: de Gruyter 2008).

Moritz Csáky u. Christoph Leitgeb (Hrsg.), Kommunikation - Gedächtnis - Raum: Kulturwissenschaften nach dem "Spa-

tial Turn" (Bielefeld: Transcript 2009).

Dušan Bori (Hrsg.), Archaeology and Memory (Oxford: Oxbow Books 2010).

Gavin Lucas, The archaeology of time (London : Routledge 2005).

Tim Murray, Time and Archaeology. One World Arch. 37 (London : Routledge 1999).

Sonderheft zum Thema "Conceptions of Time and Ancient Societies". World Archaeology, Jg. 25, 2003.

Sonderheft "Time and Change in Archaeological Interpretation". Cambridge Archaeological Journal 18, 2008.

## Raum, Landschaft und Territorialität

Stephan Günzel (Hrsg.), Raum: ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart [u.a.]: Metzler 2010).

Ariane Balmer, Zur Topologie des bronzezeitlichen Deponierens. Von der Handlungstheorie zur Raumanalyse. Prähist. Zeitschr. 85, 2010, 120-131.

Stéphanie Bréhard, Alain Beeching u. Jean-Denis Vigne, Shepherds, cowherds and site function on middle Neolithic sites of the Rhône valley: An archaeozoological approach to the organization of territories and societies. Journal of Anthropological Archaeology 29/2, 2010, 179-188

Charles Gates, Jacques Morin u. Thomas Zimmermann (Hrsg.), Sacred landscapes in Anatolia and neighbouring regions (Oxford: Archaeopress 2009).  
Carla A. Parslow, Social interaction in the prehistoric Natufian: generat-

ing an interactive agency model using

GIS (Oxford: Archaeopress 2009).  
Håkon Glørstad u. Christopher Prescott  
(Hrsg.), Neolithisation as if history mattered.  
Processes of Neolithisation in North-Western  
Europe (Göteborg: Bricoleur Press 2009).

### **Sozialarchäologie**

Erich Claßen, Thomas Doppler u. Britta Ram-  
minger (Hrsg.): Familie – Verwandtschaft  
– Sozialstrukturen: Sozialarchäologische  
Forschungen zu neolithischen Befunden.  
(Kerpen-Loogh: Welt und Erde Verlag 2010).

### **Gräberarchäologie**

Alexander Gramsch, Ritual und Kommuni-  
kation: Altersklassen und Geschlech-  
terdifferenz im spätbronze- und  
früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus  
Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). Uni-  
versitätsforschungen zur prähistorischen  
Archäologie 181 (Bonn: Habelt 2010).

Christine Bockisch-Bräuer, Die Gesellschaft  
der Spätbronze- und Urnenfelderzeit im  
„Spiegel“ ihrer Bestattungen: eine Unter-  
suchung am Beispiel Nordbayerns. Uni-  
versitätsforschungen zur prähistorischen  
Archäologie 184 (Bonn: Habelt 2010).

Detlef Gronenborn, Zur Repräsentation  
von Eliten im Grabbrauch. Probleme und  
Aussagemöglichkeiten historischer und  
ethnographischer Quellen aus Westafrika.  
In: Markus Egg u. Dieter Quast (Hrsg.):  
Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz  
des Forschungsschwerpunktes „Studien zu  
Genese und Struktur von Eliten in vor- und  
frühgeschichtlichen Gesellschaften“. Mono-  
graph. RGZM 82. (Mainz 2009), 217–245.

Paul Pettitt, The Palaeolithic Ori-  
gins of Human Burial (London 2010).  
Constantinos Papadopoulos, Death man-  
agement and virtual pursuits: a virtual recon-  
struction of the Minoan cemetery at Phouri,  
Archanes ; examining the use of Tholos

Tomb C and Burial Building 19 and the role  
of illumination in relation to mortuary prac-  
tices and the perception of life and death  
by the living (Oxford: Archaeopress 2010).

Nils Müller-Scheeßel, Variabilität und Wandel  
von Bestattungspraktiken am Beispiel des hall-  
stattzeitlichen Gräberfeldes von Schirndorf.  
Ethnogr.-Archäol. Z. 50, 2009, S. 519–537.

Duncan Sayer, Ethics and Burial  
Archaeology (Oxford 2010).

Duncan Sayer u. Howard Williams (Hrsg.),  
Mortuary practices and social identities in  
the Middle Ages. Essays in burial archaeology  
in honour of Heinrich Härke (Exeter 2009).

### **Materielle Kultur**

Irene Barbiera, Alice M. Choyke u. Judith  
A. Rasso (Hrsg.), Materializing Memory  
Archaeological material culture and  
the semantics of the past. Brit. Arch.  
Rep Internat. Ser. 1977 (Oxford 2009)

Shelley Hales u. Tamar Hodos (Hrsg.),  
Material Culture and Social Identities in  
the Ancient World (Cambridge: 2010).

Stefanie Klamm, Sammeln – Anordnen  
– Herrichten: Vergleichendes Sehen in der  
Klassischen Archäologie. In: Lena Bader,  
Martin Gaier u. Falk Wolf (Hrsg.), Verglei-  
chendes Sehen (München: Fink 2010).

Anke Ortlepp u. Christoph Ribbat (Hrsg.), Mit  
den Dingen leben: zur Geschichte der All-  
tagsgegenstände (Stuttgart: Steiner 2010).

### **Gender und Identität**

Jane Peterson, Domesticating gender:  
Neolithic patterns from the south-  
ern Levant. Journal of Anthropologi-  
cal Archaeology 29/3, 2010, 249-264.  
Sheila Dillon, The Female Portrait Statue  
in the Greek World (Cambridge/New  
York: Cambridge University Press 2010)

Walter Pohl u. Mathias Mehofers (Hrsg.), *Archaeology of Identity - Archäologie der Identität*. [Kongress Wien 2006]. Österreichische Akad. Wiss. Phil.-Hist.Kl. Denkschr. 406 = *Forsch. Gesch. Mittelalter 17* (Wien 2010).

## **Kunst**

Carsten Juwig u. Catrin Kost (Hrsg.), *Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?* Tübinger Taschenbücher 8 (Münster u. a. 2010).

Francois Djindjian u. Luiz Oosterbeek (Hrsg.), *Symbolic spaces in prehistoric art: territories, travels and site locations*. *UISPP Proceedings of the XV World Congress* (Lisbon, 4-9 September 2006) Vol. 40, Session C28 (Oxford: Archaeopress, 2009).

Dario Seglie et al. (Hrsg.), *Prehistoric art: signs, symbols, myth, ideology*. *UISPP Proceedings of the XV World Congress* (Lisbon, 4-9 September 2006) Vol. 27, Session C26 (Oxford: Archaeopress 2009).

Paul G. Bahn, *Prehistoric rock art: polemics and progress: the 2006 Rhind Lectures for the Society of Antiquaries of Scotland* (Cambridge; New York: Cambridge University Press 2010).

Rebecca Farbstein, *The significance of social gestures and technologies of embellishment in Paleolithic portable art*. *Journal of Archaeological Method and Theory* 17, 2010, online-first.

## **Forschungs- / Wissenschaftsgeschichte, Selbstverständnis und Politik**

*Das Altertum* 55/1-2, 2010 Heft mit Beiträgen zum Thema Archäologie im Dritten Reich von Chr. Jansen, T. Saalman und T. Stern.

Susanne Grunwald, *Die geschriebene und die ungeschriebene Geschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie*. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 15, 2010, 334–344.

Ulrich Veit, *Wie schreibt man heute eine Geschichte der Archäologie? Einige Denkanstöße*, *Archäologisches Nachrichtenblatt* 15, 2010, 345–352.

Eva Ulrike Pirker, Mark Rüdiger, Christa Klein, Thorsten Leiendecker, Carolyn Oesterle, Miriam Sénécheau u. Michiko Uike-Bormann (Hrsg.), *Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen. Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen/History in Popular Cultures* 3 (Bielefeld 2010).

Uwe Puschner u. G. Ulrich Großmann (Hrsg.), *Völkisch und national. Zur neuen Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*. *Wiss. Beibde. Anzeiger Germanisches Nationalmus.* 5 (Darmstadt 2009).

Achim Leube, *Prähistorie zwischen Kaiserreich und wiedervereinigtem Deutschland 100 Jahre Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Universität Unter den Linden*. *Stud. Arch. Europas* 10 (Bonn 2010).

Raimund Karl, *Macht und Ohnmacht des positivistischen Denkens: der Positivismus in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien* (Langenweißbach: Beier & Beran, 2010).

Mats Burström, *Selective Remembrance: Memories of a Second World War Refugee Camp in Sweden*. *Norwegian Archaeological Review* 42/2, 2009, 159-172.

Gero von Merhart, Daljoko. *Bilder aus sibirischen Arbeitstagen*. Herausgegeben von Hermann Parzinger, (Wien: Böhlau Verlag 2008).

A. Müller-Karpe/C. Dobiak/S. Hansen/H. Parzinger (Hrsg.), *Gero von Merhart. Ein Deutscher Archäologe in Sibirien 1914-1921*. *Dt.-Russ. Symposium 4.-7. Juni 2009 Marburg* (Marburg: Vorgeschichtliches Semi-

nar der Phillips-Universität Marburg 2010).

Atle Omland, Stewards and Stakeholders of the Archaeological Record: Archaeologists, Folklore and Burial Mounds in Agder, Southern Norway. *Brit. Arch. Rep. Internat. Ser.* 2153 (Oxford 2010).

## **Cognition**

Kevin N. Laland u. Michael J. O'Brien, Niche Construction Theory and Archaeology. *Journal of Archaeological Method and Theory* 17/4, 2010, 303-322. → Niche construction theory (NCT) is a relatively new development within evolutionary biology, but one that has important implications for many adjacent fields of research, including the human sciences. Here, we present a broad overview of NCT and discuss its application to archaeology. We begin by laying out the basic arguments of NCT, including a historical overview, focusing on how it affects understanding of human behavior and evolution. We then consider how NCT can be used to inform empirical research and how it might profitably be applied in archaeology, using as a case study the origins of agriculture. We suggest that the unrivaled potency of human niche construction, compared with that of other species, means that archaeologists need not be mere consumers of biological insights but can become important contributors to evolutionary theory. Working Memory: Beyond Language and Symbolism. *Current Anthropology* 51, Supplement 1, 2010 u.a. mit folgenden Beiträgen - Randall W. Engle, Role of Working-Memory Capacity in Cognitive Control. *Current Anthropology* 51, Supplement 1, 2010, 17-26. - Matt J. Rossano, Making Friends, Making Tools, and Making Symbols. *Current Anthropology* 51, Supplement 1, 2010, 89-98. - Miriam Noël Haidle, Working Memory Capacity and the Evolution of Modern Cognitive Potential Implications from Animal and Early Human Tool Use. *Current Anthro-*

*pology* 51, Supplement 1, 2010, 149-166.

## **Postkolonialismus/Globalisierung**

Margaret M. Bruchac (Hrsg.), *Indigenous archaeologies: a reader on decolonization* (Walnut Creek 2010).

Robin Cohen u. Paola Toninato (Hrsg.): *The Creolization Reader. Studies in mixed identities and cultures* (London 2010).

Jane Lydon (Hrsg.), *Handbook of postcolonial archaeology* (Walnut Creek 2010).

Junko Habu, Clare Fawcett u. John M. Matsumaga (Hrsg.), *Evaluating Multiple Narratives. Beyond Nationalist, Colonialist, Imperialist Archaeologies* (New York 2008).

Arjun Appadurai, *Die Geographie des Zorns* (Frankfurt a. M. 2009) [Orig. *Fear of Small Numbers. An Essay on the Geography of Anger*, 2006]

## **Anderes**

Samuel Vaneekhout, House Societies among Coastal Hunter-Gatherers: A Case Study of Stone Age Ostrobothnia, Finland. *Norwegian Archaeological Review* 43/1, 2010, 12-25. → In this article I discuss a concept that can be useful for cross-scale comparative research on the origin and evolution of social inequality. Levi-Strauss' 'House Society' concept is theoretically and methodologically useful because of its open and diachronic character. House Societies, used as a framework for explanation, allow comparative research across large temporal and spatial scales. Yannis Hamilakis u. Aris Anagnostopoulos (Hrsg.), *Archaeological Ethnographies. Special Issue. Public Archaeology* 8, 2009, 65-87 Online im Internet: [http://eprints.soton.ac.uk/156477/1/PUA03\\_H\\_and\\_A.pdf](http://eprints.soton.ac.uk/156477/1/PUA03_H_and_A.pdf) William A. Longacre, *Archaeology as Anthropology Revisited* *Journal of Archaeological Method and Theory* 17/2, 2010, 81-100. Mark P. Leone, *Critical historical archaeology* (Walnut Creek 2010).

# Neue Männlichkeit und alte Helden

Bericht über die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumskunde am 25. Mai 2010 in Nürnberg

*Jana Esther Fries*

Geschlechterforschung oder gender studies ist, nachdem sie in Deutschland lange Zeit vor allem in den Sozialwissenschaften vertreten war, seit geraumer Zeit auch in der prähistorischen Archäologie angekommen. Hier wie dort standen zunächst Frauen im Mittelpunkt, sowohl als Forscherinnen wie auch als Gegenstand. Etwas später wurden auch die Geschlechterrollen, -ideale und -ideologien sowie deren Entstehung, Veränderung und Verwirklichung durch tägliches Handeln in den Blick genommen (international zuletzt Dommasnes u. a. 2010; als jüngster deutschsprachiger Überblick z. B. Rambuscheck 2009). Archäologische Geschlechterforschung hat ganz unterschiedliche theoretische Prämissen, die nicht in jeder Arbeit in ausreichendem Maße erläutert werden. Sie reichen von der mehr oder weniger bewussten Annahme einer angeboren weiblichen oder männlichen Natur der Menschen, die Verhalten, Selbstwahrnehmung und Selbstbild wesentlich bestimmt, über die Annahme von mehr als zwei Geschlechtern bis zur Theorie der vollständigen sozialen Konstruiertheit jeglicher Geschlechter.

Erfreulicherweise rücken in jüngster Zeit in der Archäologie auch Männer und Männlichkeit in den Blick und es wird explizit auch nach der Konstruktion von Männlichkeiten, sich wandelnden männlichen Rollen und Männlichkeitsidealen gefragt (z. B. Knapp 1998; Alberti 2006; Skogstrand 2010). Mit als erste in der deutschsprachigen Archäologie hatte sich die Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ des Themas Männlichkeit angenommen,

dem sie bei der Verbandstagung in Nürnberg im Mai 2010 ihre Sitzung widmete. Unter dem Titel „Jagen, Kämpfen, Saufen? Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften“ wurden sieben sehr heterogene Vorträge gehalten, deren zeitlicher Rahmen von der Bronzezeit bis zum Frühmittelalter reichte. Der Schwerpunkt lag dabei mit drei Beiträgen auf der keltischen Eisenzeit. Leider hatte sich die Ironie des Titels nicht allen ReferentInnen (fünf Männern, zwei Frauen) erschlossen, so dass teilweise tatsächlich Trinkgelage, Kampfbünde und Männer als (Groß)wildjäger im Fokus standen.

Die anregende Einführung hielt Nils Müller-Scheeßel, der vor allem in den Geschichts- und Sozialwissenschaften gegenwärtig diskutierte Fragen um die Konstruktion von Männlichkeiten beleuchtete. Er bezog sich dabei insbesondere auf die Theorie hegemonialer Männlichkeit, die von Raewyn Connell (1995; Connell/Messerschmidt 2005) entwickelt wurde und sich vor allem auf gegenwärtige, westliche Gesellschaften bezieht. Es bleibt zu überprüfen, inwieweit sich dieses Modell auf die Vorgeschichte übertragen lässt und mithilfe archäologischer Quellen und Methoden untersucht werden kann.

Im ersten Vortrag, einer Fallstudie zum urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Neckarsulm, stellte Steffen Knöpke den ungewöhnlichen Fall einer kleineren Nekropole vor, in der ganz überwiegend Männer beigesetzt wurden und dies zudem auffallend häufig in Mehrfachbestattungen

(Männer, Krieger, Tischgenossen – Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm). Die Geschlechtsbestimmung erfolgte durch anthropologische Analyse. Weiterhin auffällig ist ein gegenüber gleichzeitigen Gräberfeldern erhöhter Anteil an Waffenbeigaben und Trinkgefäßen. Daraus leitete Knöpke ab, dass hier eine kriegerische Männergefolgschaft bestattet wurde, deren Zusammenhalt unter anderem durch Bewirtungen durch den Anführer und gemeinsames Trinken hergestellt wurde.

Matthias Jung beleuchtete im zweiten Beitrag eine ethnologische Kategorie, den Big Man, die für die Beschreibung von Herrschaftsstrukturen prähistorischer europäischer Gesellschaften ausgesprochen gerne herangezogen wird (Der „Big Man“ als Verselbständigung eines theoretischen Konstruktes von Männlichkeit). Er machte deutlich, mit welchen sehr spezifischen Merkmalen dieser ursprünglich für Melanesien geprägte Begriff verbunden war und wie er bei seiner Übernahme in die Archäologie erweitert und verallgemeinert wurde. Zum Teil werden Big Men als wesentliches Merkmal einer ganzen Zivilisationsstufe und als universelles Modell verstanden, das zwangsläufig eintritt, sobald gewisse technische und kulturelle Errungenschaften gegeben sind. Dem gegenüber plädierte Jung für eine wesentlich differenziertere Verwendung und die Nutzung eigener Bezeichnung für beispielsweise wichtige, wohlhabende oder einflussreiche Personen der mitteleuropäischen Vorgeschichte.

Nach der Mittagspause widmete Patrick Wagner seinen Vortrag Mannsbilder – Darstellungen der Jagd in der Ikonographie der frühen Eisenzeit und ihre soziale Bedeutung dem ersten der drei im Sitzungstitel genannten Begriffe. Anhand einer großen Zahl von Abbildungen aus verschiedenen Kulturen und Räumen der Eisenzeit, darunter Situlendarstellungen und Felsbildern, verdeutlichte er seine These eines männlichen

Initiationsritus. Die Darstellungen einzelner, oft unbekleidete Männer mit Tieren oder Pflanzen seien nicht als simple Jagdszenen zu deuten, sondern stellten Rituale dar, in denen sich junge Männer außerhalb ihres Sozialverbandes und inmitten der Wildnis einer Prüfung und einer rituellen Wiedergeburt stellen müssten, um in die Gruppe der erwachsenen Männer aufgenommen zu werden. Zugleich stelle die Jagd in der Eisenzeit generell einen wichtigen Faktor in der Konstruktion von Männlichkeit dar.

Anschließend fragte Sabine Riekhoff unter dem Titel „Raubgierig, kriegslüstern, trunksüchtig?“ Nach dem Männlichkeitsideal der Eisenzeit. Sie legte dar, dass der Topos des kriegerischen, unzivilisierten nördlichen Barbaren, den griechische und römische Autoren vielfach beschrieben, sich bis heute auf das Bild keltischer Männer auswirke, sei es in populären oder wissenschaftlichen Darstellungen. Dem gegenüber stellte sie die zahlenmäßig eher untergeordnete Rolle von Waffen in den meisten latènezeitlichen Gräberfeldern und besonders reich ausgestatteten Gräbern sowie die Selbstdarstellungen in Form der Großplastiken der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, bei denen das Kriegerische nicht im Vordergrund steht.

Nils Müller-Scheeßel stellte Synchrone und diachrone Veränderungen von männlichen Identitäten während der Älteren Eisenzeit Mitteleuropas vor. Die bereits vielfältig betrachteten Gräberfelder der späten Hallstattzeit in Südwestdeutschland bieten auch für die Geschlechterforschung ein breites und gut auswertbares Material. Müller-Scheeßel demonstrierte, dass sich die Beigaben dieser Nekropolen bei den reicher ausgestatteten Gräbern zum guten Teil in zwei gegensätzliche Kombinationsgruppen einteilen lassen, die als männlich und weiblich gedeutet werden können. Diese Gruppen veränderten sich über die chronologischen Stufen und bieten die Möglichkeit, sich wandelnde männliche Identitäten oder Darstellungen

nachzuzeichnen. Allerdings muss die Mehrzahl der Gräber auf den meisten Nekropolen aus dieser Betrachtung ausgeschlossen werden, da sie nicht genügend Grabbeigaben enthalten, die einer der Kombinationsgruppen zugewiesen werden können.

In einem zeitlich wie räumlich weit ausgreifenden Vortrag zeichnete Svend Hansen „Die Geburt des Helden“ nach. Diese grundlegend wichtige Figur männlicher Narrative sei keine anthropologische Grundkonstante, sondern im 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. zwischen dem Nahen Osten und Mitteleuropa entstanden. In diesem Zeitraum würden erstmals Bilder und Erzählungen geschaffen, die Helden oder Heroen darstellen und als Beginn des dauerhaften männlichen Topos des Helden gewertet werden können.

Der abschließende Vortrag von Laury Sarti „Vom Soldat zum Krieger? Vorstellungen von Männlichkeit zwischen Spätantike und Frühmittelalter“ behandelte den Umbruch bei Grabbeigaben von Männern, der mit dem Ende des Römischen Reiches im nordwestlichen Mitteleuropa verbunden ist. Über Jahrhunderte waren im Römischen Reich kriegerische Auseinandersetzungen Aufgabe der professionellen Soldaten. Mit der zunehmenden militärischen Bedrohung durch einfallende germanische Verbände scheinen sich die Aufgaben und damit auch Ideale und Darstellung einer größeren Zahl von Männern gewandelt zu haben. Dies lässt sich an einem vom 5. bis zum 7. Jahrhundert deutlich zunehmenden Anteil von Waffen in Männergräbern festmachen.

Schon nach den einzelnen Vorträgen war viel und zum Teil kontrovers diskutiert worden. Die Abschlussdiskussion war dementsprechend ausführlich und lebhaft. Allerdings orientierte sie sich hauptsächlich an der aus den Vorträgen der Nachmittagssektion resultierenden Frage, inwieweit sich Männlichkeitskonstruktionen im archäologischen

Bild wirklich fassen lassen. Die methodisch spannende Frage, die vor allem Matthias Jung aufgeworfen hatte und die auch in den Vorträgen von Svend Hansen oder Laury Sarti aufschien, mit welchen Konzepten wir überhaupt an die Suche nach solchen Konstrukten gehen, fiel etwas zu kurz aus. Denn es stellt sich tatsächlich die Frage, mit welchen Gesellschaftsmodellen Konzepte wie Big Men, Helden, Krieger oder einfach ‚nur‘ Männer zu verbinden sind und in welchen gesellschaftlichen Konstellationen sie fehlen oder nicht explizit werden.

Es ist der AG Theorie hoch anzurechnen, dass sie ein innovatives, anspruchsvolles und bedeutsames Thema für ihre Sitzung 2010 gewählt hatte. Die Beiträge dazu bewegten sich fast unvermeidlich auf unterschiedlichem theoretischen Niveau und hatten verschiedene, zum Teil auch gegensätzliche Prämissen. Leider wurden diese nur zum kleineren Teil explizit benannt. Hilfreich wäre eine umfassendere Einführung oder ein längerer Grundlagenvortrag gewesen, der die verschiedenen Ansätze, Prämissen und Fragestellungen der Geschlechter- oder Männerforschung dargelegt hätte. Mit der Sitzung in Nürnberg ist ein Anfang gemacht, Männlichkeiten, Männerrollen, männliche Ideale, männliche Lebenspraxis und Männerbilder als Gegenstände der deutschsprachigen Archäologie einzuführen. Da wir, wenn wir über Archäologie reden, immer auch über Menschen reden (sollten), sind diese Themen für alle Bereiche des Faches von Belang. Sie werden zudem künftig als notwendiges Gegenstück zu den weiblichen Aspekten auch die archäologische Geschlechterforschung bereichern und verändern.

*Dr. Jana Esther Fries  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
Regionalteam Weser-Ems  
Offener Straße 15  
26121 Oldenburg*

## Vortragsprogramm:

- Nils Müller-Scheeßel, Frankfurt a. M.: Einführung in das Thema  
Steffen Knöpke, Zürich: Männer, Krieger, Tischgenossen – Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm  
Matthias Jung, Frankfurt a. M.: Der „Big Man“ als Verselbständigung eines theoretischen Konstruktes von Männlichkeit  
Sabine Rieckhoff, Leipzig: Raubgierig, kriegslüstern, trunksüchtig? Fragen zum Männlichkeit-ideal der Eisenzeit  
Patrick Wagner, Freiburg i. Br.: Mannsbilder – Darstellungen der Jagd in der Ikonographie der frühen Eisenzeit und ihre soziale Bedeutung  
Nils Müller-Scheeßel, Frankfurt a. M.: ‚Wann ist man ein Mann?‘ Synchrone und diachrone Veränderungen von männlichen Identitäten während der Älteren Eisenzeit Mitteleuropas  
Svend Hansen, Berlin: Die Geburt des Helden  
Laury Sarti, Hamburg: Vom Soldat zum Krieger? Vorstellungen von Männlichkeit zwischen Spätantike und Frühmittelalter

## Literatur:

- ALBERTI 2006: B. Alberti, Archaeology, Men, and Masculinities. In: S. M. Nelson (Hrsg.), Handbook of Gender in Archaeology (Lanham 2006) 401–434.  
CONNELL 1995: R. W. Connell, Masculinities (Cambridge 1995).  
CONNELL/MESSERSCHMIDT 2005 : R. W. Connell/J.W. Messerschmidt, Hegemonic masculinity: rethinking the Concept. Gender and Society 19, 2005, 829–859.  
DOMMASNES U. A. 2010: L.H. Dommasnes/T. Hjørungdal/S. Montón-Subías/M. Sánchez-Romero/N.L. Wicker (Hrsg.), Situation Gender in European Archaeology. Archaeolingua Series Minor 29 (Budapest 2010).  
KNAPP 1998: A.B. Knapp, Boys will be Boys: Masculinist approaches to a Gendered Archaeology. In: K. Hays-Gilpin/D.S. Whitley (Hrsg.), Reader in Gender Archaeology (London, New York 1998) 365–373.  
RAMBUSCHECK 2009: U. Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen – Forschung – Archäologie 8 (Münster 2009).  
SKOGSTRAND 2010: L. Skogstrand Prehistoric Hegemonic Masculinities. In: Dommasnes u. a. 2010, 35–50.

## archaeoworks 2

"Archäologische Berufswelten"

Johannes Gutenberg Universität Mainz, 2. bis 5. Juni 2011

<http://www.archaeoworks.de/>

# Wirklich nur Jagen, Kämpfen, Saufen?! Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften

Nils Müller-ScheeBel

Was machten Männer in der Ur- und Frühgeschichte und was machte sie aus? Waren dies tatsächlich nur die Tätigkeiten Jagen, Kämpfen und Saufen, wie im Titel suggeriert? Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag ist die letzte Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ am 25. Mai 2010 in Nürnberg, wo es genau um dieses Thema ging (s. a. den Tagungsbericht von J. Fries in diesem Rundbrief). Einerseits möchte ich hier in gegebener Kürze die wesentlichen theoretischen Aspekte diskutieren, die mit diesem Thema zusammenhängen, und andererseits über die tatsächlichen Aussagemöglichkeiten in dieser Frage reflektieren.

## Das Erbe des Feminismus

Dass das Thema Gender/Geschlecht heutzutage fester Bestandteil der Theorie-Agenda ist, verdanken wir im Wesentlichen der so genannten zweiten Welle des Feminismus<sup>1</sup>, d. h. dieser Aufsatz zur Konstruktion von Männlichkeit ist letztendlich der Frauenbewegung geschuldet. Im wissenschaftlichen Bereich formierte sich in den 1970er Jahren eine feministische Kritik vor allem am so genannten „male bias“ der Wissenschaft.<sup>2</sup> Damit war gemeint, dass die Wissenschaft ihren ei-

genen Anspruch auf Objektivität aufgrund des männlich gefärbten Blicks nicht einhalten kann. In dieser Frage ging es also um nicht weniger als die Möglichkeiten objektiver Erkenntnis jenseits eines von unbewussten Geschlechtsinteressen gefärbten Blickes (zu den erkenntnistheoretischen Implikationen s. bes. Harding 1990). Bis die feministische Kritik die Archäologie erreichte, sollte es allerdings noch bis zur Mitte der 1980er Jahre dauern.<sup>3</sup> Dabei standen zwei Dinge im Fokus: zum einen der Bezug auf den „male bias“ in der Archäologie, zum anderen die konzeptionelle Trennung von *sex* und *gender*. Diese Differenzierung in biologisches Geschlecht einerseits und soziales Geschlecht andererseits ist inzwischen weitgehend Teil des theoretischen Mainstreams geworden; allein die Extremposition, dass selbst die Auffassung dessen, was das biologische Geschlecht ausmacht, ausschließlich gesellschaftlich konstruiert ist, hat hier keinen Eingang gefunden (s. dazu u.). Ansonsten ist die Genderarchäologie aber dennoch eine hauptsächlich „weibliche“ Angelegenheit geblieben, und das in einem doppelten Sinn: In einschlägigen Sammelbänden dominieren Autoren weiblichen Geschlechts; so sind bei dem kürzlich erschienenen „Handbook of Gender in Archaeology“ (Nelson 2006) von den 29 AutorInnen nur drei männlichen Geschlechts, und auch die meisten Aufsätze sind in erster Linie aus feministischer

1 Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich so etwas wie eine eigene Frauenkultur herausgebildet; die „Neue Frau“ hatte eine den Männern adäquate Ausbildung genossen und forderte auch entsprechende Berufsmöglichkeiten und politische Gleichstellung ein (Harding 1990, 66ff.; Smith-Rosenberg 1994).

2 „Male bias“ lässt sich ins Deutsche am besten mit „Androzentrismus“ übersetzen.

3 Als „Initialzündung“ gilt gemeinhin Conkey/Spec-  
tor 1984; zur Forschungsgeschichte feministischer  
archäologischer Forschung s. Mertens/Koch 2005.

Perspektive geschrieben. Diese Beobachtung gilt ebenso für andere Werke: Bei den behandelten Thematiken geht es meist um frauenspezifische Inhalte. Auch im deutschsprachigen Raum wird die archäologische Genderforschung weitgehend von Frauen bestritten, und Frauen in der Prähistorie sind ebenfalls meist das Thema.<sup>4</sup> Das gilt selbst für die relativ junge Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Deutschen Altertumsverbände „Geschlechterforschung“ (Fries/Koch 2005; Fries/Rambuscheck/Schulte-Dornberg 2007; Rambuscheck 2009). Dies halte ich insofern für problematisch, weil Gender m. E. eine relationale Kategorie ist, d. h. dass dieser Begriff sinnvoll eigentlich nur in Kontrasten anwendbar ist. Der Artikulation dieses Missstandes – und erster Schritte zu seiner Behebung – diente die Sitzung in Nürnberg und dient dieser Beitrag.

### **Die Konstruktion von Männlichkeit**

Als Untersuchungsobjekte sind Männer in der archäologischen Forschung natürlich seit jeher sehr präsent, in vielen Perioden dominieren männliche Themen die Forschung auch konzeptionell. ‚Männlichkeit‘ als Kategorie wurde dabei jedoch kaum jemals problematisiert, ‚Männer‘ und ‚Männlichkeit‘ sind schließlich nicht ein- und dasselbe. In der Archäologie gab es Ende der 1990er Jahre im englischsprachigen Raum ein kurzes Aufblühen von programmatischen Aufsätzen zur Männlichkeit, vor allem Bernard Knapp hat sich hier hervorgetan (Knapp 1998; Arch. Dialogues 5, 2, 1998). Diesen Aufrufen zur auch Männer umfassenden Genderforschung sind aber kaum Taten gefolgt, wie auch im Titel eines

jüngst erschienenen Aufsatzes von Ruth Whitehouse (2009) „Where have all the men gone?“ deutlich wird. Insgesamt ist seit den zögerlichen Anfängen Ende der 1990er Jahre (Foxhall/Salmon 1998b; Foxhall/Salmon 1998a; Caesar 1999; Hadley/Moore 1999) relativ wenig an im vorliegenden Zusammenhang relevanter Literatur hinzugekommen. Die Einschätzung in einem geschichtswissenschaftlichen Sammelband aus den 1990er Jahren hat zumindest für die Archäologie also durchaus noch Gültigkeit: „Immer noch denken Zeitgenossen (und Wissenschaftler) bei dem Wort ‚Geschlecht‘ in erster Linie an ‚Frauen‘; ‚Männer‘ hingegen scheinen kein ‚Geschlecht‘ zu besitzen“ (Erhart/Herrmann 1996a, 6). – 2009 fand allerdings in Lyon eine Tagung zum Thema „Geschichte der Männer und Männlichkeit“ statt, deren Programm auch mindestens einen archäologischen Vortrag enthielt und die den Auftakt zur Bildung eines europaweiten Netzwerks sein sollte (Pasteur/Sohn 2008; zum Programm s. <http://histoire-masculinites.ens-lyon.fr/spip.php?page=sommaire2&lang=de>). Zunächst muss gefragt werden: Was ist mit „Männlichkeit“ eigentlich gemeint? Je nach theoretischem Standpunkt wird man dazu durchaus unterschiedliche Antworten erhalten. Für die Soziobiologen sind männliche Charaktereigenschaften – und damit Männlichkeit an sich – weitgehend von Genen und Hormonen determiniert, d. h. beispielsweise männliche Aggressivität und Gewalttätigkeit angeboren (kritisch dazu Dressel 1995). Den extremen Gegenstandspunkt dazu nehmen insbesondere von der feministischen konstruktivistischen Richtung beeinflusste ForscherInnen ein, die nicht nur das soziale Geschlecht (*gender*) als konstruiert ansehen, sondern die darauf beharren, dass auch die Auswahl der physischen Merkmale, auf deren Grundlage eine biologische Zuordnung zu einem Geschlecht (*sex*) erfolgt, keineswegs „natürlich“ gegeben sei, sondern gesellschaftlichen Konventionen unterliege

---

4 S. dazu die Tagungsbände des „Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen“: Mertens/Koch/Fries 1993; Brandt/Fries/Mertens 1995; Brandt/Koch 1997; Karlisch/Kästner/Mertens 1997; Koch 2002; Bergmann/Kästner/Mertens 2004. – Interessanterweise stammen zwei Überblicksaufsätze aus ‚männlicher‘ Feder: Bernbeck 1997, 320ff.; Wagner 2004.

(Butler 1991, 24). Da damit jeder Männlichkeitsbegriff historisch kontingent und nicht verallgemeinerbar wäre, „Männer“ (und „Frauen“) somit als Untersuchungskategorie gar nicht mehr zur Verfügung stünden, entzieht ein solcher Standpunkt in letzter Konsequenz der Männlichkeitsforschung (aber auch der feministischen Forschung) den Boden unter den Füßen. Allerdings erübrigt sich auch mit soziobiologischen Prämissen eine Frage nach der „Konstruktion von Männlichkeit“: Wenn menschliches bzw. männliches Verhalten von den Genen gesteuert wird, dann werden soziale Erklärungsmodelle überflüssig. Innerhalb von Geschichtswissenschaft und Soziologie sind zur Männlichkeitsforschung<sup>5</sup> in den letzten Jahren zahlreiche Bände veröffentlicht worden, diese konzentrieren sich aber verständlicherweise auf die Neuzeit bzw. Gegenwart.<sup>6</sup> Ausgangspunkt für viele dieser Männlichkeitsstudien sind die Arbeiten von Raewyn – ehemals Robert – Connell.<sup>7</sup> Für Connell sind „Männlichkeiten [...] durch das Geschlechterverhältnis strukturierte Konfigurationen von Praxis“ (Connell 2006, 64), d. h. dass sich Männlichkeit(en) – Connell verwendet konsequent den Plural – erst im sozialen Vollzug konstituieren, also keineswegs gegeben oder universell gültig sind. Als Ausweg aus dem soziobiologischen oder konstruktivistischen Dilemma, bei dem entweder die Biologie die soziale Praxis dominiert oder die sozialen Kategorien als gänzlich gesellschaftlich determiniert angesehen werden, hebt Connell die (männliche) Körperlichkeit hervor. Der Körper ist für sie weder eine „Maschine“, die abhängig vom Genmix verschiedene Charaktere erzeugt, noch lediglich eine „Landschaft“, die den Hintergrund für die soziale Praxis liefert

(Connell 2006, 66ff.). Körper sind für sie sowohl Objekte als auch Agenten der Praxis (ebd. 81). Hier sind durchaus enge Berührungspunkte mit Pierre Bourdieus Habitus-Konzept gegeben (Bourdieu 1976, 139ff.), der an anderer Stelle (Bourdieu 1996, 166; s. a. Bourdieu 2005) feststellt, dass „die soziale Welt den Körper als vergeschlechtlichte Wirklichkeit“ konstruiert und zuspitzend formuliert: „Die soziale Welt behandelt den Körper wie eine Gedächtnisstütze“. Männlichkeit wäre in diesem Sinne sowohl für Bourdieu wie auch für Connell „männlicher Habitus“ und als solcher verkörperte männliche Praxis. In dieser Praxis reproduziert sich Männlichkeit ständig. Für Connell ist Männlichkeit eine relationale Kategorie, die sich nur in Beziehung zu konkurrierenden Kategorien – anderen Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen – herausbilden und sinnvoll interpretiert werden kann. Spezifische Männlichkeiten sind nur ein Bestandteil der sozialen Identität – wenn auch ein in praktisch allen menschlichen Gesellschaften ausgesprochen wichtiger. Einen wichtigen Aspekt in den Überlegungen von Connell stellt in diesem Zusammenhang das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ dar. Diese ist für sie nicht unveränderlich, es ist „vielmehr jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt“ (Connell 2006, 97). An anderer Stelle definiert Connell „hegemoniale Männlichkeit als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis [...], welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)“ (ebd. 98). Es geht ihr also um Macht und um das Machtgefälle zwischen Männern und Frauen, aber auch innerhalb des männlichen Teils einer Gesellschaft. Diejenigen Männer, die die hegemoniale Männlichkeit in idealer Weise verkörpern, haben besonders große Chancen, in der

5 Überblick zur Männer- und Männlichkeitsforschung: Schölper 2008.

6 Etwa: Erhart/Herrmann 1996b; Schmale 2003; Hanisch 2005; Dinges 2005b; Hämmerle/Opitz-Belakhal 2008.

7 Zur Person von Raewyn Connells. [http://de.wikipedia.org/wiki/Raewyn\\_Connell](http://de.wikipedia.org/wiki/Raewyn_Connell); Zugriff: 22.01.2011.

betreffenden Gesellschaft Macht und Ansehen zu erlangen. Sie tun dies auf Kosten unter- bzw. nachgeordneter männlicher und weiblicher Geschlechtsmodelle. Für Connell gibt es also nicht *die eine* Männerrolle, sondern unterschiedliche Entwürfe von Männlichkeit, die miteinander in Konkurrenz stehen. Neben der hegemonialen unterscheidet sie „komplizenhafte“, „untergeordnete“ und „marginalisierte“ Männlichkeiten. „Komplizenhaft“ sind jene Männer, die die hegemoniale Männlichkeit zwar nicht verkörpern, aber in enger Verbindung mit ihr stehen und so von deren hegemonialer Macht profitieren. Davon sind die Träger einer „untergeordneten“ oder „marginalisierten“ Männlichkeit ausgeschlossen, weil sie entweder durch ihr Verhalten (z. B. Homosexualität) oder ihre soziale bzw. ethnische Herkunft nicht in das hegemoniale Männlichkeitsbild hineinpassen. Soweit die wichtigsten Grundpositionen von Connell, die innerhalb der Genderdebatte einen durchaus eigenständigen theoretischen Beitrag darstellen. Auf die Frage stellen, ob es – abgesehen von der bisher vernachlässigten Thematik von Männlichkeit – überhaupt eines eigenständigen Männlichkeitsansatzes in der Genderforschung bedarf, liefern Connells Überlegungen dazu m. E. eine positive Antwort. Insbesondere für ihre Konzeption von hegemonialen Männlichkeiten stellt sich aber natürlich die Frage, ob dieses – das ja ausdrücklich für die moderne Gesellschaft entwickelt wurde – auf die Prähistorie übertragbar ist. Die Soziologen Michael Meuser und Sylka Scholz (2005, 214f.) formulieren zwei Voraussetzungen, die vorliegen müssen, um innerhalb einer Gesellschaft überhaupt die Existenz einer hegemonialen Männlichkeit annehmen zu können: 1. In der betreffenden Gesellschaft muss es mehr als eine Achse sozialer Differenzierung geben, also andere als nur diejenige des Geschlechts, und 2. zwischen den sozialen Straten muss der herrschenden gesellschaftlichen Ideologie nach eine zumindest

minimale Durchlässigkeit gegeben sein. „Hegemoniale Männlichkeit gibt es dort, wo – der gesellschaftlichen Ideologie nach und zumindest ansatzweise in der sozialen Praxis – Standesgrenzen aufbrechen und die sozialen Welten miteinander in einem (begrenzten) Austausch stehen, wo der soziale Status des (männlichen) Individuums Resultat der individuellen Leistung und nicht mehr qua Geburt bestimmt ist“ (ebd. 215). Ähnlich folgert auch der Historiker Martin Dinges (2005a, 18), dass von hegemonialen Männlichkeiten nur dort sinnvoll gesprochen werden könne, wo in stratifizierten Gesellschaften Standesunterschiede bereits so weit abgeschwächt seien, dass zumindest potentiell eine Gleichheit der Individuen denkbar erscheine – wie etwa in modernen Gesellschaften. Die Argumentation Dinges, Meuser und Scholz lässt sich aber natürlich auch umkehren: Hegemoniale und untergeordnete Männlichkeiten wären also auch dort zu erwarten, wo *noch keine* klar stratifizierte Gesellschaft existiert. Da dieser Zustand für den größten Teil der Prähistorie vorauszusetzen ist, sollte das Konzept der hegemonialen Männlichkeit auch für die Ur- und Frühgeschichtsforschung von großer Relevanz sein.

### **Ein Fallbeispiel:**

Die Konstruktion von Männlichkeit in der Hallstattzeit Süddeutschlands  
Was machte ‚Mann-Sein‘ in der Prähistorie aus? Wie wurde Männlichkeit konstruiert? Ich möchte diesen Fragen anhand der hallstattzeitlichen Gesellschaft Süddeutschlands nachgehen, d. h. dem Zeitraum zwischen ungefähr 800 und 450 v. Chr. Als Grundlage für meine Überlegungen dienen mir hauptsächlich die hallstattzeitlichen Gräber und die in ihnen bestatteten Individuen. Zunächst sind jedoch einige methodologische Vorbemerkungen notwendig: 1. Gräber geben nicht notwendigerweise die soziale Person des oder der Toten wider; wenn sich aber – wie in der Hallstattzeit – Regelmäßigkeiten bei der Beigabenpra-

Alter	Bein-/Fußring	Bronzebommel	Armband
Infans I (0-6)	5	1	2
Infans II (7-12)	4	1	
Juvenil (13-19)	6	1	2
Adult (20-39)	12	11	14
Matur (40-59)	1	2	5
Senil (60+)	1	1	
Alter unbekannt	50	7	17

Tab. 1. Verteilung von „weiblich“ konnotierten Beigaben auf anthropologisch altersbestimmte Individuen der jüngeren Hallstattzeit Süddeutschlands.

xis benennen lassen, ist die Annahme berechtigt, dass diese Beigaben die sozialen Vorstellungen der Bestattungsgemeinschaft davon reflektieren, wie die Welt auszusehen hat. Im Fall der Hallstattzeit ergibt sich darüber hinaus eine hohe Korrelation mit den anthropologisch verfügbaren Daten, so dass man davon ausgehen kann, dass die tatsächliche gesellschaftliche Rolle im Grab bis zu einem gewissen Grad reflektiert ist. 2. Entscheidend hierbei sind anthropologische Bestimmungen. Anthropologische Bestimmungen sind allerdings systembedingt mit Unsicherheiten behaftet, d. h. nicht jedes anthropologisch als Mann bestimmtes Individuum mit weiblicher Trachtausstattung muss deshalb gleich Repräsentant eines dritten Geschlechts sein. Die archäologischen Rollen in der Hallstattzeit scheinen sehr eindeutig verteilt gewesen zu sein, weshalb ich von einem bipolaren Geschlechterkonzept ausgehe und im Zweifelsfall der archäologischen Ausstattung Priorität über die anthropologische Bestimmung einräume.<sup>8</sup> 3. Wie oben ausgeführt, ist Geschlecht – Gender – eine wesentlich relationale Kategorie, deshalb werde ich nicht nur Männer behandeln, sondern als Vergleichsfolie in hohem Maße auch Frauen. Erst in der Differenz lassen sich bestimmte Eigenheiten der geschlechts- und alters-

spezifischen Ausstattung der hallstattzeitlichen Population deutlicher erkennen. Bei allen Bearbeitungen hallstattzeitlichen archäologischen Materials ergeben sich relativ klar umgrenzte Kombinationen von Objekten, die sich in zwei Gruppen gliedern.<sup>9</sup> Der Abgleich mit anthropologischen Daten verdeutlicht, dass Frauengräber in erster Linie durch verschiedenste Schmuckformen aus Bronze, aber auch Bernstein, Gagat usw. gekennzeichnet sind, während Männergräber in der Regel eine weniger reichhaltige Ausstattung enthalten, die vor allem verschiedene Waffen wie Dolche, Lanzen, Pfeile etc. enthält. Die Menschen der Hallstattzeit kamen also unseren Vorstellungen einer geschlechtsspezifischen Ausstattung sehr entgegen. Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn zusätzlich die Altersverteilung der mit diesen Dingen bestatteten Individuen herangezogen wird: Bei weiblichen Individuen treten „weibliche“ Beigaben bereits im Kleinkindalter auf; in Tabelle 1 sind lediglich Bein-/Fußringe, Leibringe, Armbänder und Bernsteinperlen herausgegriffen. Mit dem Eintritt ins adulte Alter ‚explodiert‘ zwar der Umfang der Schmuckbeigabe bei Frauen, um dann im maturaen Alter wieder stark abzusinken, aber generell scheint zumindest ein Teil der Kinder, mutmaßlich die Mädchen,

8 S. dazu auch Burmeister/Müller-Scheeßel 2005; zur Rolle der Anthropologie s. a. die Beiträge von B. Groszkopf und K. W. Alt/B. Röder in Rambuscheck 2009.

9 Pauli 1972; Sangmeister 1983; Lenerz-de Wilde 1989; Teržan 1992; Müller 1994b; Burmeister 2000; Burmeister/Müller-Scheeßel 2005; Allinger 2007; Arnold 2008; Heimann 2010.

Alter	Dolch	Lanze	Pfeil
Infans I (0-6)			1
Infans II (7-12)			
Juvenil (13-19)			
Adult (20-39)	1	6	1
Matur (40-59)	5	5	3
Senil (60+)	2	2	
Alter unbekannt	13	36	7

Tab. 2. Verteilung von „männlich“ konnotierten Beigaben auf anthropologisch altersbestimmte Individuen der jüngeren Hallstattzeit Süddeutschlands.

als „kleine Erwachsene“, in diesem Fall als „kleine Frauen“ behandelt worden zu sein. Charakteristisch für Männergräber sind in erster Linie verschiedene Formen von Waffen; in der jüngeren Hallstattzeit sind dies Dolch, Lanze sowie Pfeil und Bogen. Dazu kommen Rasiermesser und im älteren Abschnitt der jüngeren Hallstattzeit die Zweifibeltracht. Bei den Waffen ist das Bild relativ eindeutig: Sie beschränken sich praktisch ausschließlich auf erwachsene Individuen (Tab. 2). Die einzige Ausnahme ist eine Pfeilspitze in einem Brandgrab eines Neugeborenen (Dietrich 1998, 259f. Hügel 38), das ich hier als die Ausnahme, die die Regel bestätigt, ansehen würde. Ansonsten gibt es keine Bestattung eines kindlichen oder jugendlichen Individuums mit Dolch, Lanze oder Pfeil. Wenn man also Waffen als *den* „Identitätsmarker“ von Männern auffasst, waren demnach die unter 18–20jährigen für die hallstattzeitliche Gesellschaft noch keine Männer. Neben den Waffen haben Stefan Burmeister und andere Bearbeiter weitere Trachtkombinationen identifiziert, die geschlechtsspezifisch männlich sind, so die Zweifibeltracht in HaD1 oder das Tragen einzelner Armringe (Burmeister 2000, 72 Tab. 2). Diese Kombinationen sind allerdings nicht eindeutig auf männliche Inventare beschränkt. Nach den Ergebnissen von Stefan Burmeister sind mit diesen im weiteren Sinne männlichen Trachtmerk-

malen erst Knaben ab einem höheren Alter, ab ca. 10 Jahren ausgestattet worden. Bei den subadulten männlichen Individuen ist also eine Zweiteilung zu beobachten, von jungen Knaben bis ungefähr 9 Jahren, die in der materiellen Ausstattung nicht als solche erkennbar sind<sup>10</sup>, und älteren bis zum Ende des zweiten Lebensjahrzehnts, die mit Tracht und Kleidung ausgestattet waren, die sie als den Männern zugehörig zu erkennen gaben. Erst wenn sie allerdings die Schwelle zum adulten Lebensalter überschritten, erhielten sie offensichtlich die Chance, auch mit Waffen bestattet zu werden. Bei den Waffen ist ebenfalls eine markante Zweiteilung zu erkennen: Bei Lanzenspitzen sind sowohl adulte wie mature bzw. senile Individuen zu finden, wenn auch letztere Gruppe überwiegt. Dolche werden aber fast ausschließlich älteren Männern ins Grab gegeben, einzige Ausnahme ist ein Individuum des auch ansonsten exzeptionellen Friedhofs von Großbeibstadt I (Kossack 1970, 75ff. Grab 4). Ähnliches gilt übrigens auch für andere Statusanzeiger wie Goldhalsreifen, Wagen, Pferdegeschirr usw. Sie sind überwiegend bei maturen oder senilen Individuen anzutreffen (Burmeister 2000, 199ff.).

<sup>10</sup> Denkbar wäre natürlich auch, dass diese jüngeren Knaben auch noch zur „weiblichen“ Sphäre gerechnet und mit ähnlichen Trachtbestandteilen wie Mädchen ausgestattet wurden. Diese hätten sie dann erst mit ungefähr 10 Jahren abgelegt.

Mature Männer sind im übrigen auch diejenigen mit den absolut größten Grabkammern (Burmeister/Müller-Scheeßel 2005). Meine Datenbank umfasst zurzeit 440 als „männlich“ oder „weiblich“ anthropologisch geschlechtsbestimmte Individuen der jüngeren Hallstattzeit in Süddeutschland. Von diesen sind 15 Individuen abzuziehen, bei denen die anthropologische Diagnose „männlich“ lautet, das Ausstattungsmuster jedoch „weiblich“ ist.<sup>11</sup> 126 Individuen sind als „Mehrfachbestattungen“ einzuordnen, wodurch eine eindeutige Zuweisung von Beigaben methodisch schwierig wird; sie werden hier deshalb ebenfalls ausgeschieden, es verbleiben 301 Individuen. Von diesen sind einige Gräber beraubt, wodurch sich die Zahl weiter auf 288 jüngerhallstattzeitliche Individuen bzw. Gräber mit Einzelbestattungen reduziert. Diese teilen sich auf 134 Männer und 154 Frauen zu fast gleichen Teilen auf, das Verhältnis beträgt 1 : 1,15. Von den 134 Männern hatten 35 Individuen, d. h. 26 % eine Ausstattung, die oben als „männlich“ deklariert wurde, der Rest blieb ohne einen archäologisch feststellbaren eindeutigen Geschlechtsmarker. Bei den Frauen waren von den 154 Individuen dagegen 80, d. h. 52% mit einem „weiblichen“ Ausstattungsmuster versehen.<sup>12</sup> Von den anthropologisch oder durch die Grabgröße als „subadult“ (Infans I, II oder

juvenil) eingestuften Individuen erfüllen 109 die oben angegebenen Bedingungen (keine Mehrfachbestattungen, keine Beraubung). Von diesen sind 4 Individuen mit „männlichen“ Accessoires ausgestattet und 28 mit „weiblichen“, d. h. 4 % stehen 26 % gegenüber. Wenn man davon ausgeht, dass bei den Kindern beide Geschlechter zu ungefähr gleichen Teilen vertreten sind, so würden sich die Werte auf 8% bzw. 52% verdoppeln. Interessanterweise entspricht der letztere Wert exakt den oben errechneten 52 % der mit einer archäologisch sichtbaren „weiblichen“ Ausstattung versehenen Frauen. An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass das, was archäologisch sichtbar ist, unter Umständen nur einen kleinen Ausschnitt des ehemals Vorhandenen darstellt. Insofern ist stark damit zu rechnen, dass weitere Geschlechtsmarker – z. B. aus organischem Material – restlos vergangen sind (Schmid-Sikimi 1995). Trachtschmuck im Allgemeinen und Waffen im Besonderen scheinen während der Hallstattzeit einerseits zwar geschlechtsgebunden gewesen zu sein und beide geben als solches Hinweise auf die genannten stark geschlechtsspezifisch differenzierten Rollen. Darüber hinaus waren sie aber auch im hohen Maße Anzeiger eines primär sozialen Status. D. h., es kann nicht nur vom Alter abgehängt haben, ob ein männliches Individuum beispielsweise eine Lanze oder einen Dolch ins Grab bekam, auch wenn dafür offenbar relativ feste Regeln existiert haben. Andere Faktoren müssen ebenso eine Rolle gespielt haben, die sich uns aber bisher entziehen; denkbar wären etwa Abstammung oder persönliche Verdienste. Nur so ist zu erklären, dass ein großer Teil der männlichen oder weiblichen Individuen ganz ohne geschlechtsspezifische Marker bestattet wurde und einige wenige eine Überausstattung wie im bekannten Fall des „Fürsten“ von Hochdorf (Biel 1985) ins Grab bekamen. Anders ausgedrückt: Alter und Geschlecht waren

11 Dagegen wurde keine Frau fälschlich als „männlich“ eingestuft. Zu den Gründen s. Burmeister/Müller-Scheeßel 2005.

12 Ein Vergleich mit der älteren Hallstattzeit bietet sich nur bedingt an, weil aufgrund etwas anderer Beigabensitten – größere Bedeutung der Keramik und Fleischbeigabe, weniger Metallbeigaben – eine geschlechtsspezifische Zuordnung von Beigaben schwieriger ist. Die Zahl seien hier der Vollständigkeit halber dennoch genannt: Insgesamt bestimmte Individuen: 236; davon wegen Grabberaubung abzuziehen: 14; wegen Mehrfachbestattung abzuziehen: 28; Nichtübereinstimmung der Ansprachen: 4; es verbleiben 106 Männer und 84 Frauen. Bei den Männern sind 17 Individuen archäologisch als „männlich“ zu klassifizieren, bei den Frauen 12; der Anteil beträgt für die ältere Hallstattzeit also nur 16% bzw. 14%.

Alter	Schwert	Toilettegerät
Infans I (0-6)		
Infans II (7-12)		
Juvenil (13-19)		
Adult (20-39)	12	14
Matur (40-59)	6	2
Senil (60+)	1	2
Alter unbekannt	18	38

Tab. 3. Verteilung von „männlich“ konnotierten Beigaben auf anthropologisch altersbestimmte Individuen der älteren Hallstattzeit Süddeutschlands.

offensichtlich notwendige, nicht jedoch hinreichende Kriterien für die Beigabe bestimmter Objekte. Offensichtlich waren einige Männer ‚männlicher‘ als andere. An dieser Stelle soll gegen einen relativ offensichtlichen Einwand gegen die bisherige Argumentation vorgegangen werden, der in erster Linie die geschlechtliche Indeterminiertheit der subadulten männlichen Individuen betrifft. Wenn schließlich auch erwachsene Männer nicht notwendigerweise mit männlichen Attributen wie Waffen ausgestattet worden sind, könnte man ja meinen, dass dem Fehlen bei Knaben keine große Bedeutung zukommt. Dem möchte ich mit zwei Gegenargumenten begegnen: Erstens ist das Entscheidende bei den erwachsenen Männern, dass sie mit Lanzen oder Dolchen hätten ausgestattet werden *können*; zumindest die potentielle Möglichkeit bestand für sie, für Knaben und männliche Jugendliche aber offenbar nicht. Und zweitens weise ich nochmals auf die eklatanten Unterschiede zu den weiblichen Ausstattungsmustern hin: Diese tauchen bereits bei kleinen Kindern, mutmaßlich Mädchen auf; Vergleichbares fehlt eben bei den männlichen Kindern. Möchte man die zeitliche Spanne vergrößern, so ergibt sich das Problem, dass in der älteren Hallstattzeit das Beigabenspek-

trum wesentlich eingeschränkter ist, zudem nimmt durch die in Ha C noch weithin übliche Brandbestattung die Unsicherheit bei den anthropologischen Bestimmungen zu. Unter diesen Bedingungen seien hier zwei Objektgruppen herausgegriffen, nämlich einerseits Schwerter bzw. Schwertaccessoires wie Orbänder und andererseits Toilettebesteck, die relativ sicher auf Männer beschränkt gewesen zu sein scheinen und die eine gewisse Beziehung zu den geschlechtsspezifischen Gegenständen der jüngeren Hallstattzeit aufweisen: So wurde das Schwert durch den Dolch ersetzt und das Toilettegerät durch das Rasiermesser, die beide vermutlich im Bereich der Körperhygiene eingesetzt wurden. Das Ergebnis ist ziemlich eindeutig: Auch diese Gegenstände sind nur bei Erwachsenen anzutreffen (Tab. 3). Allerdings fällt bei beiden Objektgruppen auf, dass sie sich, anders als etwa die Dolche der jüngeren Hallstattzeit, nicht auf die mature Altersgruppe beschränken. Das bedeutet, dass sich zwar zwischen Ha C und Ha D die Bedeutung von Schwert bzw. Dolch als Marker von ‚Männlichkeit‘ nicht geändert hat, dass aber möglicherweise die Waffe als exklusiver altersbezogener Statusanzeiger wichtiger geworden ist. Ähnliches zeigt sich im Übrigen auch bei einem weiteren Statusanzeiger, der

Alter	HaC	HaD
Subadult		
Adult	4	2
Matur/senil	3	6

Tab. 4. Altersverteilung der Beigabe von Wagen bei männlichen Individuen der Hallstattzeit Süddeutschlands.

Wagenbeigabe (Tab. 4): Auch diese ist in der jüngeren Hallstattzeit deutlich stärker auf ältere Männer konzentriert, auch wenn das Ergebnis aufgrund der kleinen Zahl statistisch nicht signifikant ausfallen kann. Der Wandel von der Schwert- zur Dolchbeigabe wird durchaus unterschiedlich interpretiert. Von vielen Forschern wird dieser Wandel als Indiz für einen Wechsel in der Kampftechnik angesehen, andere haben dieser Ansicht widersprochen (Sievers 1980; 1982, 129). Die besten Argumente dagegen sind die Kampfuntauglichkeit der Dolche, das generelle Fehlen jeglicher Schutz Waffen wie Helm oder Schild nördlich der Alpen während der Hallstattzeit sowie das Wiederauftauchen von Schwert und Schutz Waffen in der Latènezeit, was zeigt, dass die Beigaben keineswegs Reflex der tatsächlichen Bewaffnung sein können. Wenn also die Dolche nicht für den Kampf gedacht waren, sondern sie in erster Linie als Statusanzeiger fungierten, stellt sich die Frage, wieso dafür ein so wenig martialisches Objekt gewählt wurde. Eine ähnliche Frage ergibt sich für einen weiteren Statusanzeiger, den Goldhalsring, der in getriebener Form in geringer Zahl in männlichen Gräbern auftaucht. Halsringe kommen zwar auch in Männergräbern vor, in bronzener Form sind sie aber ansonsten ein eher weibliches Accessoire. Stefan Burmeister (2003) hat dies semiotisch ausgedeutet, als bewusste Aneignung von eigentlich anders codierten Zeichen – und damit als Schaffung eines neuen Zeichencodes, mit der eine bestimmte Gruppe ihre Exklusivität unterstrich. Dieser neue Code der jüngeren Hallstattzeit trägt also deutlich ‚feminine‘ Züge. Diese ‚Feminisierung‘ kontrastiert allerdings deutlich mit einer der wenigen bildlichen Darstellungen, der Statue von Hirschlanden, die u. a. Dolch und Halsring trägt und unübersehbar als Mann charakterisiert ist (Keltenausstellung 2002, 210 Abb. 191). Ebenso erscheinen bei den so genannten „Tänzern“ auf der bekannten Kline des Grabes von Eberdingen-Hochdorf die primären Geschlechts-

merkmale bewusst hervorgehoben (Biel 1985, Taf. 26ff.). Als weiteres Beispiel könnte man die geographisch und kulturell allerdings bereits differente so genannte Situlenkunst (aktueller Überblick: Wamers 2010) nennen, auf der bestimmte Tätigkeiten (Zweikampf, Beischlaf) offenbar eine deutliche Charakterisierung der Ausführenden als nackt und männlich erforderten. Insgesamt ist zu konstatieren, dass wir in der Hallstattzeit Süddeutschlands in der Trachtausstattung zumindest eines Teils der Bevölkerung eine deutliche geschlechtsdifferenzierte Trennung sehen. Während aber weibliche Individuen bereits im kindlichen Alter als Frauen erkennbar sind, gilt dies für Männer erst ab einem späteren Zeitpunkt; wirklich als Männer werden männliche Individuen offenbar erst ab einem Alter von ca. 20 Jahren akzeptiert. Darüber hinaus ist jedoch in der jüngeren Hallstattzeit bei den Beigaben eine deutliche Altersstaffelung festzustellen: Bestimmte Beigaben bleiben bestimmten Altersklassen vorbehalten. Wie die diachrone Perspektive deutlich macht, scheint dies in der vorangehenden Phase noch nicht der Fall gewesen zu sein. Diese altersmäßige Beschränkung koinzidiert mit einer gewissen ‚Feminisierung‘ der Beigabenausstattung, d. h. der Mitgabe von wenig martialischen Dolchen und der Neucodierung von goldenen Halsringen als männlichen Statussymbolen. Wie sind diese Beobachtungen zu interpretieren? Johannes Müller (1994a) war der erste, der die mögliche Existenz eines rigiden Altersklassensystems für die jüngere Hallstattzeit ins Spiel gebracht hat. Dies würde eine Einteilung der hallstattzeitlichen Gesellschaft bzw. seiner männlichen Individuen in Alterskohorten bedeuten, wobei jede Kohorte besondere Rechte und Pflichten genießen würde und möglicherweise mit einer bestimmten Ausstattung an Objekten bestattet worden wäre. Ein solches System würde die Trennung des Beigabenspektrums nach dem Alter der Bestatteten zwar erklären, gegen ein

ausgeprägtes Altersklassensystem spricht allerdings, das nur ein Teil der männlichen Bevölkerung mit altersspezifischen Beigaben bestattet worden ist. Dies darf man wohl als Hinweis auf Statusunterschiede ansehen. Grundsätzlich sind strikte Altersklassensysteme aber egalitär orientiert, d. h. dass alle Mitglieder einer Altersklasse gleich behandelt werden (Bernardi 1985). Am ehesten haben wir mit einem losen Altersklassensystem zu rechnen, das seinen Mitgliedern viel Platz für eigene Initiativen ermöglichte. Die Solidarität zwischen den Mitgliedern der jeweiligen Altersklassen wäre dann nicht sehr stark ausgeprägt gewesen; auch solche Formen sind ethnographisch belegt. Sehr wahrscheinlich scheint mir aber, dass zumindest der Übergang vom Jüngling zum Mann durch ein prägnantes Initiationsritual als typischer *rite des passages* im Sinne Arnold van Genneps (2005 [1909]) inszeniert wurde. Solche Initiationsrituale treten allerdings vorwiegend bei wenig strukturierten Gesellschaften auf; ähnliches gilt für Altersklassensysteme, die zum weit überwiegenden Teil in Gesellschaften mit patriarchaler Struktur und relativ geringer sozialer Differenzierung vorkommen (Tab. 5). Spätestens an diesem Punkt treten massive Differenzen zum traditionellen Fürstenkonzept auf, das von einer in hohem Maße institutionalisierten Gewalt Einzelner mit großer Machtbefugnis sowie der dynastischen Vererbung dieser Macht ausgeht (zur Diskussion: Burmeister 2000, 112ff.).

Dass es sich bei den so genannten „Fürsten“ um herausragende Persönlichkeiten gehandelt hat, bedarf kaum einer Diskussion, allerdings übersehen bzw. ignorieren die Vertreter des Fürstenkonzeptes m. E. die starke geschlechts- und altersdifferenzierende Komponente bei den beigegebenen Objekten. Die als Gegenmodell ins Spiel gebrachte Gerontokratie, also einer Herrschaft alter Männer (Burmeister 2000, 199ff.), trifft den Sachverhalt aber genauso wenig; auf die markanten Statusdifferenzierungen bei den Beigaben, die dem Bild einer eher egalitären Gesellschaft widersprechen, wurde ja oben bereits hingewiesen. An diesem Punkt möchte ich auf das Konzept hegemonialer Männlichkeiten zurückkommen. Damit lassen sich m. E. einige Aspekte der hallstattzeitlichen Gesellschaft angemessen beschreiben, ohne in die Fallen der plakativen und deshalb ungenügenden Modelle einer Fürstendynastie einerseits und von Gerontokratien andererseits zu tappen. Nach der oben bereits wiedergegebenen Definition von Raewyn Connell (2006, 97) ist die hegemoniale Männlichkeit „jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt“. Entsprechend dieser Definition lassen sich die Dolchträger als Repräsentanten einer hegemonialen Männlichkeit fassen (Abb. 1). Für sie waren Alter (und natürlich Geschlecht) eine notwendige, aber nicht hinreichende Vorausset-

		Adolescent Initiation Ceremonies	
		Absent	Present
Social stratification in the Local Community	Lack of stratification among free men	13	16
	Differences in wealth & control	23	13
	Stratification	19	6

Tab. 5. Kreuztabelle der Variablen „Social stratification“ und „Adolescent Initiation Ceremonies (Boys)“ des Standard Cross-Cultural Sample (Murdock/White 1969).

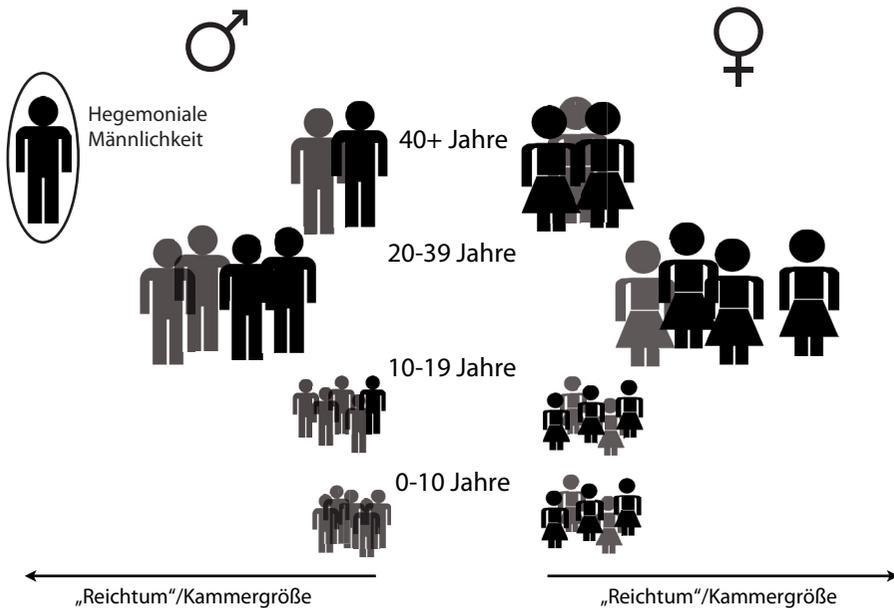


Abb. 1. Gesellschaftsmodell der jüngeren Hallstattzeit Süddeutschlands mit der „Hegemonialen Männlichkeit“ (links oben) an der Spitze.

zung, um eine herausragende Position zu erreichen und entsprechend mit einem bestimmten Beigabenrepertoire bestattet zu werden. Auf welchen weiteren Kriterien diese Zugehörigkeit basiert, wissen wir nicht, wie oben angesprochen kommen persönliche Verdienste oder verwandtschaftliche Zugehörigkeit in Betracht. Mit Sicherheit war dies nicht die einzige gesellschaftliche Abstufung, sondern es dürfte weitere männliche Rollenmodelle gegeben haben, wie sie sich möglicherweise in der Lanzenbeigabe äußern. Es ist verlockend, den jüngerhallstattzeitlichen Lanzenträgern die Rolle der komplizierten Männlichkeit zuzuweisen, aber vielleicht hieße das auch, die archäologischen Funde in zu starre Kategorisierungen zu pressen. Man/frau kann jedenfalls getrost davon ausgehen, dass es das oberste Ziel aller Männer war, ebenfalls zum Kreis der Dolchträger zu gehören und sich damit zur hegemonialen Gruppe

zählen zu können. Dabei kam es offensichtlich im Laufe der Hallstattzeit zu einer Eskalation, wie sie sich in der zunehmenden Exklusivität im Übergang von Schwert zu Dolch und in der Generierung neuer Codes äußerte. Im Endeffekt führte das dazu, dass die Zahl der Repräsentanten einer hegemonialen Männlichkeit reduziert wurde. M. E. liegt der Reiz der hallstattzeitlichen Situation darin, dass sie einerseits große Statusunterschiede nahe legt, dass aber andererseits die starken, jedoch nicht durchgängig vorhandenen geschlechts- und altersspezifischen Marker die potentielle Durchlässigkeit des sozialen Systems implizieren. Dass die männlichen Rollen tatsächlich nicht von Geburt an festgelegt waren, entnehme ich der Tatsache, dass „männliche“ Ausstattungsmuster vor dem Erwachsenenalter nur in Ausnahmefällen greifbar sind. Damit dürfte die von Meuser und Scholz geforderte „Durchlässigkeit“ in

der sozialen Vertikalen gegeben gewesen sein. Nur unter solchen Bedingungen sind überhaupt kompetitive Situationen vorstellbar, wie sie das Konzept der hegemonialen Männlichkeit zwingend voraussetzen. Leider muss offen bleiben, wie diese verschiedenen Männlichkeiten praktiziert wurden, wie also das „doing masculinity“ konkret ablief. Für die Gegenwart streicht der Soziologe Michael Meuser (2008, 34) den „Wettbewerb als zentrales Mittel männlicher Sozialisation“ heraus, und dass er Männer nicht nur trenne, sondern „zugleich ein Mittel männlicher Vergemeinschaftung“ sei. Im Wettbewerb wird gleichzeitig Solidarität (ein)geübt. Frauen komme dabei die Rolle der „schmeicheln- den Spiegel“ zu. Man/frau kann nur vermuten, dass auch in der Hallstattzeit solche männerbündischen Rituale eine große Rolle gespielt haben, insbesondere Feste mit dem Konsum großer Mengen an fester und flüssiger Nahrung (Dietler/Hayden 2001) kommen hier in Frage. Für weitere Stereotype wie Jagen oder Kämpfen fehlen belastbare Hinweise fast gänzlich.<sup>13</sup> Es ist durchaus reizvoll, sich daneben auch andere Formen des Wettkampfes vorzustellen, etwa Sangeswettbewerbe.<sup>14</sup> Weiter ergibt sich hieraus die interessante Frage, wo bei dem Wettbewerb die Frauen stehen. Nimmt man ihre Ausstattung als Maßstab für ihre Bedeutung bzw. die Bedeutung, die sie für ihre Gemeinschaft besaßen, so ist auffällig, dass die am reichsten ausgestatteten Gräber bzw. die mit den größten Kammern diejenigen von adulten Frauen sind (Burmeister/Müller-Scheeßel 2005). Es drängt sich der Verdacht auf, dass die Aus-

13 Hier ist allerdings auf die Kline aus dem „Fürstengrab“ von Eberdingen-Hochdorf hinzuweisen, auf der sich u. a. drei Paare von jeweils zwei offensichtlich männlichen Schwerträgern im Kampf oder Tanz gegenüberstehen (Biel 1985, Taf. 26ff.).

14 Als Beleg für die vielfältigen Formen möglicher Wettbewerbe könnte wiederum die so genannte Situlenkunst dienen (Wamers 2010), wenn sichergestellt wäre, dass sich die dort festgehaltenen Bilderwelten auch auf die hallstattzeitlichen Gesellschaften nördlich der Alpen übertragen ließen.

stattungskriterien für Männer und Frauen unterschiedliche waren: Eine mögliche Interpretation könnte sein, dass die Ausstattung der reichsten Gräber, die maturen Männern vorbehalten waren, sich auf ihre persönlichen Leistungen bezogen; für die reich ausgestatteten Frauengräber kann eine solche Lesart aber nicht zutreffen, da sie in adultem Alter verstarben und somit wenig Chancen gehabt haben dürften, in umfanglichem Maße eigene Leistungen erbracht zu haben. Ihre Ausstattung muss also mit ihrer Position zu tun haben, die sie entweder durch ein bestimmtes Amt oder durch Verheiratung erlangt haben. Ich favorisiere letztere Möglichkeit, wodurch die adulten Frauen den maturen Männern zuzuordnen wären. Nach dieser Lesart wäre der Zugriff auf jüngere Frauen die den erfolgreichen Männern winkende „Hegemonierente“.<sup>15</sup>

## Fazit

Am Schluss dieses Beitrags stehen vor allem zwei Aufgaben: Erstens muss abschließend resümiert werden, inwieweit die Frage nach der Konstruktion von Männlichkeit im Allgemeinen und nach hegemonialer Männlichkeit im Besonderen für die Prähistorische Archäologie von Relevanz ist, und zweitens stellt sich die Frage nach den generellen Aussagemöglichkeiten archäologischer Funde hinsichtlich der Konstruktion von Männlichkeit. Beginnen wir mit der ersten Frage. Es dürfte den Leser/die Leserin nicht überraschen, dass ich – bei allen Problemen hinsichtlich der Nachweismöglichkeit der Konstruktion von Männlichkeit (s. u.) – das Potenzial des Konzepts auch für archäologische Fragestellungen grundsätzlich als hoch einstufe. Durch die Problematisierung

15 Zu diesem Begriff Dinges 2005a, 12. – Alternativ dazu wird aus der reichen Ausstattung von Frauengräbern auch gern auf einen entsprechenden selbstständigen und machtvollen Status dieser Frauen geschlossen (Metzner-Nebelsick 2009; Bräuning 2009). Allerdings existiert m. W. bisher kein Erklärungsansatz, wieso davon in erster Linie adulte Frauen betroffen gewesen sein sollen.

des Männlichkeitsbegriffs wird verdeutlicht, dass Männlichkeit nur bedingt von vornherein gegeben ist – zu erinnern ist hier an die von Connell hervorgehobene Bedeutung der Körperlichkeit –, sondern in erster Linie in Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt geformt wird, also einer kulturellen Bindung unterliegt. Erst über das Konstruktionspostulat ist überhaupt eine Beobachtung wie im vorliegenden Beispiel, dass die männliche Ausstattung altersspezifisch variiert, konzeptionell zu erfassen. Ähnliches gilt für das Konzept hegemonialer Männlichkeit: Mit ihm wird der Fokus stark auf kompetitive Institutionen und Strukturen in einer Gesellschaft gelenkt, und es ermöglicht so, auch außerhalb der stark ausgetretenen Pfade von Statusunterschieden zu denken. Die Hypothese von innergesellschaftlich konkurrierenden Männlichkeiten schließt sich ja mit der Annahme von anderen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft keineswegs aus, sondern komplementiert sie vielmehr. Gegenüber einem Terminus wie „Eliten“ hat der Begriff der „hegemonialen Männlichkeit“ den Vorteil, nicht bereits eine positiv konnotierte Bedeutung zu transportieren. Ferner werden durch letzteren nicht wie durch den geschlechtsneutralen Begriff „Eliten“ die wahren Machtverhältnisse verschleiert. In den meisten bekannten Gesellschaften geben nun einmal Männer gesellschaftlich den Ton an (Bourdieu 2005). Ich möchte das Konzept hegemonialer Männlichkeiten schließlich mit einem alternativen Deutungsansatz kontrastieren und zwar mit dem Prunkgräberaufsatz von Georg Kossack (1974; s. auch v. Carnap-Bornheim u. a. 2006). Kossacks zentrale These war, dass Prunkgräber insbesondere in Krisenzeiten angelegt würden, um die ins Wanken geratene, etablierte Ordnung wieder herzustellen. Auffälligerweise hat Kossack in seinem Aufsatz darauf verzichtet, unter seinen archäologischen Fallbeispielen auch die Hallstattzeit aufzunehmen. Dies ist kürzlich jedoch an anderer Stelle geschehen

(Krauß 2006). Innerhalb des traditionellen Fürstenkonzepts wird die Anlage der reich ausgestatteten Gräber der jüngeren Hallstattzeit als Ausdruck eines Machtkampfes zwischen benachbarten Dynastien gesehen. Die Problematik des traditionellen Konzeptes hallstattzeitlicher Fürsten ist an anderen Stellen bereits ausführlich behandelt worden (z. B. Schier 1998; Veit 2000) und braucht deshalb hier nicht diskutiert zu werden. Wichtiger ist im vorliegenden Zusammenhang, dass mit dem Konzept hegemonialer Männlichkeiten eine Alternative besteht, die ohne an mittelalterliche Verhältnisse erinnernde „Fürsten“ auskommt. Dem offensichtlichen kompetitiven Charakter der hallstattzeitlichen Gräber kommt die Idee hegemonialer Männlichkeiten sehr entgegen. Darin ist der Wettbewerb automatisch integriert, indem es die innergesellschaftlichen Verwerfungen betont. Kommen wir zu guter Letzt zu den generellen archäologischen Erkenntnismöglichkeiten zur Konstruktion von Männlichkeit. Es ist wohl kein Zufall, dass sich der größte Teil der Beiträge bei der Nürnberger Tagung mit der Eisenzeit Mitteleuropas beschäftigt hat. Für diese Zeit sind die Ausstattungen im Grab besonders diversifiziert und deshalb aussagekräftig. Männlichkeitskonstruktion sollte jedoch auch außerhalb der Metallzeiten untersucht werden, was selbstverständlich auch die Relation zwischen den Geschlechtern einschließt. In dieser Hinsicht scheint beispielsweise das Endneolithikum mit seiner stark bipolaren Orientierung der Toten nach den Himmelsrichtungen besonders lohnend. Gräber sind hinsichtlich der Frage der Konstruktion von Männlichkeit – oder von Geschlecht generell – von großer Relevanz, gerade weil sie nicht unbedingt ein tatsächliches Abbild der Gesellschaft liefern, sondern ihre Idealvorstellungen über die Ordnung der Welt repräsentieren (dazu auch Hofmann 2009). Ohne Gräber und die dadurch erst zu erhebenden anthropologischen Sekundärdaten wird ein

Zugang zur prähistorischen Konstruktion von Männlichkeit zweifellos schwierig. Als Alternative oder Ergänzung bieten sich möglicherweise bildliche Quellen wie Felsbilder oder steinerne Stelen an. Auch die oben bereits genannte Situlenkunst ist noch auf ihre Verwertbarkeit hinsichtlich der Männlichkeitskonstruktion abzuklopfen. Dass in vielen archäologischen Perioden oder Kulturgruppen die Erkenntnismöglichkeiten zur Konstruktion von Männlichkeit stark eingeschränkt, wenn nicht sogar gänzlich fehlen dürften – weil beispielsweise keine Gräber bekannt sind –, mindert selbstverständlich keineswegs die Relevanz der Fragestellung. Männer wurden zu allen Zeiten erst „gemacht“, sie sind nicht bereits

als solche zur Welt gekommen. Diese Einsicht sollte sich auf jeden Fall in archäologischen Interpretationen reflektieren.

### Danksagung

Ich danke Stefan Burmeister, Kalkriese, sowie Doreen Mölders und Karin Reichenbach, beide Leipzig, für hilfreiche Kommentare und Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Textes.

*Dr. Nils Müller-Scheeßel*

*Römisch-Germanische Kommission (RGK),*

*Frankfurt a. M.*

*DFG-Projekt Okolište*

*Vorgeschichte*

*muellerscheessel@rgk.dainst.de*

## Literaturverzeichnis

- ALLINGER 2007: K. Allinger, Genderspezifische Aspekte des früheisenzeitlichen Symbolsystems. In: H. Birkhahn (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau: Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen (Linz/Donau, 17.–21. Juli 2005)*. Österreich. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 345 (Wien 2007) 1–28.
- ARNOLD 2008: B. Arnold, ‚Reading the Body‘: Geschlechterdifferenz im Totenritual der frühen Eisenzeit. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Tübinger Arch. Taschenb. 6 (Münster u. a. 2008) 375–395.
- BERGMANN U. A. 2004: S. Bergmann/S. Kästner/E.-M. Mertens (Hrsg.), *Göttinnen, Gräberinnen und gelehrte Frauen. Frauen – Forschung – Archäologie 5* (Münster u. a. 2004).
- BERNARDI 1985: B. Bernardi, *Age Class Systems: Social Institutions and Politics Based on Age* (Cambridge 1985).
- BERNBECK 1997: R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie* (Tübingen, Basel 1997).
- BIEL 1985: J. Biel, *Der Keltenfürst von Hochdorf 2* (Stuttgart 1985).
- BOURDIEU 1976: P. Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft* (Frankfurt/Main 1976).
- BOURDIEU 1996: P. Bourdieu, *Die männliche Herrschaft*. In: I. Dölling/B. Kraus (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Edition Suhrkamp N. F. 732 (Frankfurt am Main 1996) 153–217.
- BOURDIEU 2005: P. Bourdieu, *Die männliche Herrschaft* (Frankfurt am Main 2005 [Original: *La domination masculine*. Paris 1998]).
- BRANDT U. A. 1995: H. Brandt/J. E. Fries/E.-M. Mertens (Hrsg.), *Frauen – Forschung – Archäologie. Bericht über die 2. Tagung des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen*

- vom 23. bis 24. April 1994 in Tübingen. agenda Frauen 7 (Münster 1995).
- BRANDT/KOCH 1997: H. Brandt/J. K. Koch (Hrsg.), Königin, Klosterfrau, Bäuerin: Frauen im Frühmittelalter. Bericht zur 3. Tagung des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen, 19.–22. Oktober 1995 in Kiel. agenda Frauen 8 (Münster 1997).
- BRÄUNING 2009: A. Bräuning, Überlegungen zu reich ausgestatteten Frauengräbern im westlichen Späthallstattkreis. In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krause (Hrsg.), Landesarchäologie: Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 131–142.
- BURMEISTER 2000: S. Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgeschichtl. Arch. 4 (Münster, New York 2000).
- BURMEISTER 2003: S. Burmeister, Die Herren der Ringe: Annäherung an ein späthallstattzeitliches Statussymbol. In: U. Veit/T. Kienlin/C. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Arch. Taschenb. 4 (Münster u. a. 2003) 265–296.
- BURMEISTER/MÜLLER-SCHEESSEL 2005: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel, Der Methusalemkomplex: Methodologische Überlegungen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus am Beispiel der Hallstattzeit Süddeutschlands. In: J. Müller (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Tagung Bamberg 20.–21. Februar 2004. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 126 (Bonn 2005) 91–125.
- BUTLER 1991: J. Butler, Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies: Vom Unterschied der Geschlechter. edition suhrkamp N. F. 722 (Frankfurt/Main 1991).
- CAESAR 1999: C. Caesar, The Construction of Masculinity – The Driving Force of History: A New Way of Understanding Change in the Past. Lund Arch. Rev. 5, 1999, 117–136.
- V. CARNAP-BORNHEIM U. A. 2006: C. v. Carnap-Bornheim/D. Krause/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft, Tod, Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Internationale Fachkonferenz Kiel 16.–19. Oktober 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006).
- CONKEY/SPECTOR 1984: M. Conkey/J. D. Spector, Archaeology and the Study of Gender. Advances Arch. Method and Theory 7, 1984, 1–38.
- CONNELL 2006: R. W. Connell, Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Geschlecht & Ges. 83 (Wiesbaden 2006 [Original: Cambridge 1995]).
- DIETLER/HAYDEN 2001: M. Dietler/B. Hayden (Hrsg.), Feasts: Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power (Washington 2001).
- DIETRICH 1998: H. Dietrich, Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen von Heidenheim-Schnaitheim: mit einem Beitrag von Hans-Peter Uerpmann. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 66 (Stuttgart 1998).
- DINGES 2005a: M. Dinges, 'Hegemoniale Männlichkeiten' – ein Konzept auf dem Prüfstand. In: M. Dinges (Hrsg.), Männer – Macht – Körper: hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Gesch. u. Geschlechter 49 (Frankfurt a. M., New York 2005) 7–33.
- DINGES 2005b: M. Dinges (Hrsg.), Männer – Macht – Körper: hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Gesch. u. Geschlechter 49 (Frankfurt a. M., New York 2005).
- DRESSSEL 1995: G. Dressel, Der postmoderne Roll-back der egoistischen Gene: Männlichkeit und Weiblichkeit im Spiegel der Soziobiologie. In: G. Fischer/M. Wöflingseder

- (Hrsg.), *Biologismus, Rassismus, Nationalismus: rechte Ideologie im Vormarsch* (Wien 1995) 53–62.
- ERHART/HERRMANN 1996a: W. Erhart/B. Herrmann, *Der erforschte Mann?* In: W. Erhart/B. Herrmann (Hrsg.), *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit* (Stuttgart, Weimar 1996) 3–31.
- ERHART/HERRMANN 1996b: W. Erhart/B. Herrmann (Hrsg.), *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit* (Stuttgart, Weimar 1996).
- FOXHALL/SALMON 1998a: L. Foxhall/J. Salmon (Hrsg.), *Thinking Men: Masculinity and its Self-Representation in the Classical Tradition* (London, New York 1998).
- FOXHALL/SALMON 1998b: L. Foxhall/J. Salmon (Hrsg.), *When Men Were Men: Masculinity, Power and Identity in Classical Antiquity* (London, New York 1998).
- FRIES/KOCH 2005: J. E. Fries/J. K. Koch (Hrsg.), *Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben: Perspektiven zur archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 1. Sitzung der AG Geschlechterforschung während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, Ingolstadt 2003. Frauen – Forschung – Archäologie 6* (Münster u. a. 2005).
- FRIES U. A. 2007: J. E. Fries/U. Rambuscheck/G. Schulte-Dornberg (Hrsg.), *Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern: Bericht der 2. Sitzung der AG Geschlechterforschung während des 5. Deutschen Archäologen-Kongresses in Frankfurt (Oder) 2005. Frauen – Forschung – Archäologie 7* (Münster u. a. 2007).
- VAN GENNEP 2005 [1909]: A. van Gennep, *Übergangsriten* 3 (Frankfurt a. M., New York 2005 [1909] [Original: *Les rites de passage*. Paris 1909]).
- HADLEY/MOORE 1999: D. M. Hadley/J. M. Moore, *Death Makes the Man? Burial rite and the Construction of Masculinities in the Early Middle Ages*. In: D. M. Hadley (Hrsg.), *Masculinity in Medieval Europe* (London, New York 1999) 21–38.
- HANISCH 2005: E. Hanisch, *Männlichkeiten: eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts* (Wien, Köln, Weimar 2005).
- HARDING 1990: S. Harding, *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht* (Hamburg 1990).
- HEIMANN 2010: F. Heimann, *Kontakte in der Späthallstattzeit. Soziale und chorologische Untersuchungen zu Paukenfibeln und deren Auswirkungen auf die chronologische Bewertung der Späthallstattzeit*. In: E. Jerem/G. Wieland (Hrsg.), *Nord-Süd, Ost-West: Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Akten der Internationalen Tagungen der AG Eisenzeit in Hamburg und Sopron 2002. Archaeolingua 17* (Budapest 2010) 75–85.
- HOFMANN 2009: K. P. Hofmann, *Grabbefunde zwischen sex und gender*. In: U. Rambuscheck (Hrsg.), *Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung: Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Schleswig 2007. Frauen – Forschung – Archäologie 8* (Münster u. a. 2009) 133–161.
- HÄMMERLE/OPITZ-BELAKHAL 2008: C. Hämmerle/C. Opitz-Belakhal, *Krise(n) der Männlichkeit? L'homme 19* (Wien, Köln, Weimar 2008).
- KARLISCH U. A. 1997: S. M. Karlisch/S. Kästner/E.-M. Mertens (Hrsg.), *Vom Knochenmann zur Menschenfrau: feministische Theorie und archäologische Praxis. agenda Frauen 9* (Münster 1997).
- KELTENAUSSTELLUNG 2002: *Das Rätsel der Kelten vom Glauberg: Glaube – Mythos – Wirklich-*

- keit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002).
- KNAPP 1998: A. B. Knapp, Boys Will Be Boys: Masculinist Approaches to a Gendered Archaeology. In: D. S. Whitley (Hrsg.), Reader in Archaeological Theory: Post-Processual and Cognitive Approaches. Routledge Readers Arch. (London, New York 1998) 241–249.
- KOCH 2002: J. K. Koch (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren: Johanna Mestorf – Werk und Wirkung. Frauen – Forschung – Archäologie 4 (Münster u. a. 2002).
- KOSSACK 1970: G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. Materialh. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz/Opf. 1970).
- KOSSACK 1974: G. Kossack, Prunkgräber: Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie: Festschrift Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1/1 (München 1974) 3–33.
- KRAUSSE 2006: D. Krausse, Prunkgräber der nordwestalpinen Späthallstattkultur: Neue Fragestellungen und Untersuchungen zu ihrer sozialhistorischen Deutung. In: v. Carnap-Bornheim u. a. 2006, 61–80.
- LENERZ-DE WILDE 1989: M. Lenerz-de Wilde, Überlegungen zur Frauentracht der späten Hallstattzeit an der oberen Donau. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 251–272.
- MERTENS U. A. 1993: E.-M. Mertens/J. Koch/J. Fries (Hrsg.), Bericht zur Tagung der Archäologinnen 1992 in Kiel. 1. Tagung des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen vom 16.–18.10.1992 in Kiel (Kiel 1993).
- MERTENS/KOCH 2005: E.-M. Mertens/J. K. Koch, Jenseits von 'weiblichen Kammern und Särgen': Entwicklung der archäologischen Geschlechterforschung in Deutschland. In: J. E. Fries/J. K. Koch (Hrsg.), Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben: Perspektiven zur archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 1. Sitzung der AG Geschlechterforschung während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, Ingolstadt 2003. Frauen – Forschung – Archäologie 6 (Münster u. a. 2005) 25–54.
- METZNER-NEBELSICK 2009: C. Metzner-Nebelsick, Wagen- und Prunkbestattungen von Frauen der Hallstatt- und frühen Latènezeit in Europa. Ein Beitrag zur Diskussion der sozialen Stellung der Frau in der älteren Eisenzeit. In: J. M. Bagley/C. Eggl/D. Neumann/M. Schefzik (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit: Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Stud. Honoraria 30 (Rahden/Westf. 2009) 237–270.
- MEUSER 2008: M. Meuser, Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: N. Baur/J. Luedtke (Hrsg.), Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland (Opladen 2008) 33–44.
- MEUSER/SCHOLZ 2005: M. Meuser/S. Scholz, Hegemoniale Männlichkeiten: Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In: M. Dinges (Hrsg.), Männer – Macht – Körper: hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Gesch. u. Geschlechter 49 (Frankfurt a. M., New York 2005) 211–228.
- MÜLLER 1994a: J. Müller, Altersorganisation und Westhallstatt: ein Versuch. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 35, 1994, 220–240.
- MÜLLER 1994b: J. Müller, Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom

- Magdalenenberg bei Villingen. *Prähist. Zeitschr.* 69, 1994, 175–217.
- MURDOCK/WHITE 1969: G. P. Murdock/D. R. White, Standard Cross-Cultural Sample. *Ethnology* 8, 1969, 329–369.
- NELSON 2006: S. M. Nelson (Hrsg.), *Handbook of Gender in Archaeology* (Lanham u. a, 2006).
- Pasteur/Sohn 2008: P. Pasteur/A.-M. Sohn, Geschichte der Männer und Männlichkeiten: ein Symposium und der Aufbau eines neuen Netzwerkes. *Homme Europ. Zeitschr. Feminist. Geschichtswiss.* 19, 2, 2008, 147–149.
- PAULI 1972: L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg: Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. *Hamburger Beitr. Arch.* 2, 1, 1972, 1–166.
- RAMBUSCHECK 2009: U. Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung: Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Schleswig 2007. *Frauen – Forschung – Archäologie* 8 (Münster u. a. 2009).
- SANGMEISTER 1983: E. Sangmeister, Die Grabtracht der Frauen im Nachbestattungsfriedhof des Magdalenenberges. *Arch. Nachr. Baden* 31, 1983, 21–27.
- SCHIER 1998: W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster/A.Lang/P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften: Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag*. Regensburger Beitr. *Prähist. Arch.* 5 (Regensburg 1998) 493–514.
- SCHMALE 2003: W. Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)* (Wien, Köln, Weimar 2003).
- SCHMID-SIKIMI 1995: B. Schmid-Sikimi, Wo sind die Männer geblieben? Bemerkungen zur geschlechtsspezifischen Ausstattung hallstattzeitlicher Gräber. In: B. SchmidSikimi /P. della Casa (Hrsg.), *Trans Europam: Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai*. *Festschrift für Margarita Primas. Antiquitas R.* 3, 34 (Bonn 1995) 169–186.
- SIEVERS 1980: S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche: Ein Beitrag zur Waffenbeigabe im Westhallstattkreis. *Kl. Schr. Vorgeschicht. Sem. Marburg* 7 (Marburg 1980).
- SIEVERS 1982: S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. *Prähistorische Bronzefunde* VI 6 (München 1982).
- SCHÖLPER 2008: D. Schölper, Männer- und Männlichkeitsforschung – ein Überblick. *gender ... politik ... online* [http://web.fu-berlin.de/gpo/dag\\_schoelper\\_.htm](http://web.fu-berlin.de/gpo/dag_schoelper_.htm). Zugriff: 28.01.2011.
- SMITH-ROSENBERG 1994: C. Smith-Rosenberg, Körper-Politik oder der Körper als Politikum. In: C. Conrad/M. Kessel (Hrsg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne*. *Universal-Bibliothek* 9318 (Stuttgart 1994) 310–350
- TERŽAN 1992: B. Teržan, Bemerkungen zu H. Parzingers Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. *Prähist. Zeitschr.* 67, 1992, 66–89.
- VEIT 2000: U. Veit, König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit. *Arch. Korrb.* 30, 2000, 549–568.
- WAGNER 2004: T. Wagner, Von der feministischen Ethnologie zur Genderarchäologie: Herrschaft und Herrschaftslosigkeit. In: C. Sigrist (Hrsg.), *Macht und Herrschaft. Alter Orient u. Altes Testament* 316 = Veröff. Arbeitskreis Erforsch. Religions- u. Kulturgesch. *Antiker Vorderer Orient u. Sonderforschungsbereich* 493 5 (Münster 2004)

85–113.

WAMERS 2010: E. Wamers (Hrsg.), Fürsten – Feste – Rituale: Bilderwelten zwischen Kelten und Etruskern (Frankfurt a. M. 2010).

WHITEHOUSE 2009: R. D. Whitehouse, Where Have All the Men Gone? Sex, Gender and Women's Studies. In: E. Herring/K. Lomas (Hrsg.), Gender Identities in Italy in the First Millenium BC. British Arch. Reports Internat. Ser. 1983 (Oxford 2009) 7–12.

## **Theoretical Archaeology Group TAG - USA 2011**

**"Archaeology of and in the Contemporary World"**

**University of California - Berkeley, May 6-8, 2011**

Proceed to conference website:  
<http://arf.berkeley.edu/TAG2011>

Archaeology of the contemporary world;  
contemporary theory in archaeology;  
archaeology and its contemporary social context;  
archaeology, popularly associated with a dusty past,  
is tho roughly embedded in the contemporary world.

## **Bericht vom 2. und 3. Uelzener Gespräch und dem Projekt Selbstreflexive Archäologie**

*Ulf Ickerodt*

Die Uelzener Gespräche verstehen sich als ein unregelmäßig tagendes, offenes Forum, dass sich selbstkritisch mit theoretischen Grundlagen der archäologischen Forschung diskursiv beschäftigt. Thematischer Mittelpunkt des 1. Uelzener Gesprächs „Archäologie und völkisches Gedankengut: Umgang mit dem eigenen Erbe“ war die Frage nach dem Nachleben völkischer Ideologie. Im Vordergrund standen dabei im Gegensatz zu vergleichbaren Veranstaltungen wirkungsgeschichtliche Fragestellungen. Den regionalen Schwerpunkt bildeten norddeutsche Beispiele, anhand derer die völkisch-nationalistische Ideologisierung der Archäologie aufgezeigt wurde (Ickerodt/Mahler 2009, 2010).

Solche Untersuchungen stehen für die Auseinandersetzung der archäologischen Forschung mit wirkungsgeschichtlichen Fragestellungen der Vergangenheit und der Gegenwart. Sie stehen als Forschungsfeld einer Selbstreflexiven Archäologie ebenfalls für einen innerfachlichen Diskurs, der sich (selbst)kritisch mit den eigenen fachlichen Grundlagen auseinandersetzt und dabei die Wechselbeziehung von Wissenschaft und gesellschaftlichem Umfeld berücksichtigt. In dieser Hinsicht beschäftigt sich die Selbstreflexive Archäologie mit Fragen der gesellschaftlichen oder gesellschaftspolitischen Funktion der archäologischen Forschung (und damit auch der Arbeit der archäologischen Denkmalpflege) sowie mit der sich daraus ergebenden wissenschaftsethischen Verantwortung.

Auf dieser Basis wurde im Rahmen des 2. Uelzener Gesprächs der gesetzliche und administrative Rahmen der archäologischen

Denkmalpflege Niedersachsens sowie deren wissenschaftliche Möglichkeiten und Grenzen hinterfragt. Basis hierfür waren unterschiedliche Impulsvorträge. Dabei galt es die Vorzüge, aber auch die möglicherweise vorhandenen Nachteile des Niedersächsischen Denkmalpflegemodells aus den unterschiedlichen Positionen heraus zu beleuchten, um die Kernfragen im gemeinsamen Dialog zu behandeln: Wie muss sich die Niedersächsische Bodendenkmalpflege nach 30 Jahren praktischer Erfahrung aufstellen, um ihren gesellschaftlichen, politischen und fachlichen Anforderungen gerecht zu werden? Welche Innovationen erfordert die praktische Anwendung des bestehenden Denkmalrechts?

Im Rahmen des darauf folgenden 3. Uelzener Gesprächs wurde inhaltlich erneut an das 1. Uelzener Gespräch angeknüpft. Allerdings wurde diesmal das Konzept der politischen Religion und der von M. Weber (1864-1920) als Entzauberung der Welt bezeichnete Prozess der Säkularisierung als Ausgangsthese gewählt, um die gesellschaftliche Funktion der Archäologie seit Ende des 19. Jahrhunderts zu untersuchen. Im Mittelpunkt des Workshops sollten daher Beispiele stehen, die sowohl auf völkisch-nationalistische Denkmuster zurückgreifen als auch ihren Ursprung in Bildern und Motiven der archäologischen Forschung haben und mit deren Hilfe der Wegfall von magischen Sphären innerhalb von agnostischen und esoterischen (u. a. neuheidnischen oder neopaganen) Denkrichtungen und -strömungen kompensiert wird.

Träger dieser Entwicklung ist die eigene Vorgeschichte, die als neu generierter

Ursprungsmythos im Sinne von Hobsbawms „erfundenen Traditionen“ durch die völkisch-nationalistische Bewegung mystifiziert wird. Sie wird als „regressive Utopie“ mit der Metapher des Edlen Wilden bzw. des Lebens in einem „Goldenen Zeitalter“ kombiniert. Dieser neue Ursprungsmythos stellte damals wohl eine Alternative zu den als bedrohlich wahrgenommenen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen dar und wurde damit zu einem inhaltlichen Wegbereiter einer nationalistischen Blut- und Boden Ideologie.

Nach der Zäsur des 2. Weltkriegs haben sich spätestens seit den 1970er Jahren vielfältige esoterische Richtungen entwickelt, die ohne eine offensichtliche Aufarbeitung der genannten Denkmuster nun wiederum in sich verändernden politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Suche nach Selbstidentität, archaischer Religiosität, undefinierter Spiritualität und einer vermeintlich ursprünglichen Einheit mit der Natur stehen. Hinter vorgeblicher Zivilisationskritik und Ablehnung vor allem der monotheistischen Religionen scheinen wohlbekannte Elemente ethnozentristischer, sozialdarwinistischer und „urreligiöser“ Ideologien durch, die sich den Ansprüchen unserer Gegenwart offensichtlich angepasst haben.

Diese These aufgreifend und auf das 1. Uelzener Gespräch aufbauend sollte untersucht und diskutiert werden, in welchem Maße derartige Richtungen die Archäologie als Fundus für Mythen und Symbole benutzen, und inwieweit die Altertumsforschung hier unbewusst als Zulieferer von Kristallisationspunkten genutzt wird. Die zu diskutierende Kernfrage lautete: Wird die Archäologie zur Requisitenkammer des Zeitgeistes neopaganer Strömungen, neovölkischer Ideologien oder gar in sich selbst zum Bestandteil einer säkularen Religion? Und darauf aufbauend: Wie ist mit diesem unbequemen Erbe umzugehen?

Ausgangspunkt für den ersten Versuch diese und vergleichbare Fragestellungen zu

beantworten, war zunächst ihre Verortung innerhalb eines übergeordneten Bezugssystems.

Entsprechend der transdisziplinären Ausrichtung der Uelzener Gespräche wurde im Rahmen des ersten Blocks eine evolutionsbiologische Perspektive eingenommen und mit einer forschungs- und rezeptionsgeschichtlichen Verortung der Fragestellung kombiniert. Im sich daran anschließenden Schritt wurde die historische Ausgangssituation gewählt, um sich mit den inhaltlich-historischen

Grundlagen auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt stand hier die Frage, auf welche Weise die völkisch-nationalistische Aneignung (als passiver Prozess) oder gar Instrumentalisierung (als aktiver Prozess) der Archäologie in natur- und pseudoreligiösen metaphysischen Konzepten erfolgte. Im letzten Schritt wurde dann das Nachleben dieser Instrumentalisierung anhand unterschiedlicher Fallbeispiele diskutiert.

## **2. Uelzener Gespräch „30 Jahre Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz“**

Am 20. Oktober 2009 fand im Neuen Rathaus der Stadt Uelzen das 2. Uelzener Gespräch statt. Thematischer Mittelpunkt des gemeinsam vom Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Stadtarchäologie Uelzen veranstalteten Workshops war das Jubiläum „30 Jahre Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz“. Die Eröffnung der Veranstaltung erfolgte durch den Präsidenten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege Dr. S. Winghart und des Bürgermeisters der Stadt Uelzen O. Lukat. Im weiteren Verlauf diskutierten 25 Gesprächsteilnehmer die unterschiedlichen Facetten und theoretischen Grundlagen der Praxis der archäologischen Denkmalpflege. Das gewünscht heterogene Teilnehmerfeld setzte sich sowohl aus Fachleuten (Universität, archäo-

logische Denkmalpflege, kommunale Denkmalpflege) als auch aus interessierten Laien zusammen.

In dem ersten Beitrag „30 Jahre Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz“ beschäftigte sich Dr. H. Haßmann (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege) mit der Genese und der administrativen Struktur der niedersächsischen Bodendenkmalpflege. Dieser Beitrag wurde durch die Stellungnahme „Denkmalschutzgesetz und Bewahrung der Heimat“ von Prof. H. Küster (Universität Hannover) ergänzt, der sich in seiner Funktion als Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes (NHB) kritisch mit den gegenwärtigen Bodendenkmalstrukturen auseinandersetzt.

An diesen ersten Block schlossen sich zwei forschungsgeschichtlich orientierte Beiträge an. Der Kommunalarchäologe der Stadt Uelzen Dr. F. Mahler und der ehemalige Bezirksarchäologe des Regierungsbezirks Weser-Ems Dr. J. Eckard reflektierten in ihren Beiträgen „Die uralten Gräber sollen reden ... – Zur Geschichte der Denkmalpflege im Kreis Uelzen“ bzw. „Die Geschichte des Denkmalschutzes im Oldenburger Land – Von den Anfängen bis heute“ die Entwicklung der Bodendenkmalpflege in ihren Arbeitsgebieten, die in dieser Hinsicht auch deutschlandweit eine gewisse Vorreiterrolle innehatten.

Den dritten Block bildeten die praxisorientierten Beiträge zum Bodendenkmal-/ Kulturlandschaftsmanagement. Frau cand. Phil. C. Mandok (Universität Hamburg) und Dr. U. Ickerodt (Universität Hamburg) beschäftigten sich in ihrem Beitrag „Archäologie und Raumplanung: Das Beispiel Stade“ mit den Möglichkeiten des Bodendenkmalpflegemanagements am Beispiel des von Frau Mandok bearbeiteten Themas des archäologischen Stadtkatasters für die Stadt Stade. Insbesondere in Zeiten knapper Kassen kommt diesem transdisziplinären Forschungsfeld „Bodendenkmalpflege- management“ eine besondere Bedeutung zu, da es zum einen auf die

gezielte Einbringung der Interessen der archäologischen Denkmalpflege in die Raumplanung abhebt und zum anderen noch nicht vorhandene Synergien ermitteln will, um auf diese Weise u. a. auch finanzielle Ressourcen einzusparen oder denkmalpflegerisches Handeln optimieren will. In seinem zweiten Beitrag „Das Verursacherprinzip: europäische Perspektive und niedersächsische Praxis“ setzte sich Haßmann mit dem Verursacherprinzip auseinander, dessen Anwendung und Umsetzung auch noch zwanzig Jahre seit seiner Einführung in der archäologischen Fachwelt hinsichtlich seiner Verwaltungsrelevanz umstritten ist. Dabei stellte Haßmann noch einmal deutlich heraus, dass bereits die jetzige Anwendung des niedersächsischen Denkmalrechts gemäß Baugesetzbuch (BauGB) innerhalb von Genehmigungsverfahren den Verursacher von archäologischen Maßnahmen in die Pflicht nimmt und dass die Ratifizierung der Konvention von Malta ergänzend hierzu noch größere Rechtssicherheit gebracht hat.

Ein anderer Aspekt, der ebenfalls im abschließenden Vortrag „Die Moorarchäologie in der Umweltverträglichkeitsprüfung“ von Dr. A. Bauerochse (NLD) und Ickerodt am Beispiel der Moorarchäologie thematisiert wurde. Die Moorarchäologie ist traditionell eines der wichtigsten Arbeitsfelder der archäologischen Denkmalpflege Niedersachsens. Der Schutz dieses einzigartigen Schutzgutes „archäologisches Erbe im Moor“ ist nach wie vor eine der Herausforderungen der archäologischen Praxis, der sich die staatliche und kommunalen Denkmalpflegen stellen muss. Basis hierfür ist die Einbringung der moorarchäologischen Belange in raumplanerische Prozesse, um die Moore als einzigartige Archive der Natur- und Kulturgeschichte langfristig im Sinne des eigenen gesetzlichen Auftrags zu sichern. Im Rahmen des Beitrags von Bauerochse und Ickerodt wurde daher zunächst der eigene kulturpolitische Auftrag sowie der hierzu vorhandene rechtliche Rahmen

beleuchtet. Im weiteren Verlauf wurden dann mögliche Prüfaspekte und Prüfrichtungen diskutiert.

Insgesamt gesehen wurde in der sich anschließenden Diskussion klar, dass auch fast 20 Jahre nach Einführung des Verursacherprinzips die Prüfung des kulturellen Erbes noch längst nicht den Grad der Selbstverständlichkeit erlangt hat, mit dem heute die Regelungen zu Natur- und Umweltschutz wahrgenommen werden.

In einem ersten Fazit der Veranstaltung wurde vor allem deutlich, dass es hinsichtlich der Zielrichtung und des Wortlautes des derzeitigen Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes im Grunde kaum Kritik oder widersprechende Positionen gab. Die Abschlussdiskussion zeigt vielmehr, dass die Umsetzung der für den Bodendenkmalschutz relevanten Gesetze problematisch und stark durch individuelle (wissenschaftliche oder administrative) Zielvorgaben geprägt ist. Von Seiten der Vertreter kommunaler Bodendenkmalpflegen wurde es als besonderes Problem angesehen, dass die jeweiligen Institutionen bei Städten und Landkreis organisatorisch höchst unterschiedlich eingebunden sind und sich so in der Praxis nur schwer verbindliche und vergleichbare Strukturen entwickeln können. Dieses gilt besonders für diejenigen Kommunen, die über kein wissenschaftliches oder sonst angemessen ausgebildetes Personal verfügen und nicht einen entsprechenden Umgang mit dem kulturellen Erbe garantieren können. Aus den Reihen der ehrenamtlichen Bodendenkmalpflege wurde dabei deutlich, dass mehr Sicherheit zu Fragen der Positionierung und der realen Wirkungsmöglichkeiten der Ehrenamtlichen gewünscht wird. Dabei war man sich aber auch einig, dass solche Strukturen keine hauptamtliche, professionelle Bodendenkmalpflege ersetzen können, und dass die Zusammenarbeit aller Beteiligten dringend eines gemeinsamen Kompendiums mit verbindlichen Regeln für die Arbeit der archäologischen Denkmalpflege bedarf. Wie

realistisch eine solche Forderung, d. h. in der Praxis auch umsetzbar ist, wurde allerdings nicht angesprochen. Dessen ungeachtet erschien es dem Plenum wenig sinnvoll, diese Probleme durch Erlasse zu regeln. Der niedersächsische Landesarchäologe regte dabei eine Art „runden Tisch“ an, an dem Denkmalpfleger und Kommunale Spitzenverbände die Grundlagen für landesweite und abprüfbare Standards und Normen entwickeln könnten. In diesem Sinne sahen sich die Teilnehmer des 2. Uelzener Gesprächs offen für weitere Diskussionen.

Die Veröffentlichung der unterschiedlichen Beiträge erfolgt in der nächsten Ausgabe der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ (Band 79).

### **3. Uelzener Gespräch „Rassenwahn, Ersatzverzauberung und Pagan Metal. Archäologie zwischen Metaphysik und Wissenschaft“**

Am 20. Oktober 2010 fand im Neuen Rathaus der Stadt Uelzen das 3. Uelzener Gespräch statt. Thematischer Mittelpunkt des gemeinsam vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH), dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) und der Stadtarchäologie Uelzen veranstalteten Workshops war die inhaltliche Fortführung des 1. Uelzener Gesprächs (Ickerodt/Mahler 2010). Die Eröffnung erfolgte durch den 1. Stadtrat der Stadt Uelzen J. Markwardt, der das Thema „Verantwortung“ in den Mittelpunkt seiner Begrüßung stellte und damit einerseits die wissenschaftsethische Grundausrichtung der Selbstreflexiven Archäologie und andererseits die Bedeutung der Uelzener Gespräche als transparentem Vermittlungsmedium lobte.

Daran schloss sich die Begrüßung durch den niedersächsischen Landesarchäologen und Moderator der Veranstaltung, Dr. H. Haßmann (NLD) an. In seinem Eröffnungs-

beitrag hob er nach einem Rückblick auf die ersten beiden Veranstaltungen auf die Bedeutung der Jetztigen ab. Im Mittelpunkt seines Beitrags stellte er die thematischen Aspekte Reenactment und Ulfhednar, die Entstehung des „Germanenbildes“, die weltbildprägende Rolle der Archäologie und die Rolle der Propaganda im Dritten Reich.

Im Rahmen des ersten Blocks beschäftigte sich der Anthropologe Prof. Dr. W. Henke (Johannes Gutenberg Universität Mainz) mit den evolutionsbiologischen Grundlagen des Themas „Religiöses Verhalten – ein soziobiologischer Erklärungsversuch“. Zunächst reflektierte er die theoretischen Grundlagen der Evolutionstheorie sowie deren Rezeption und gesellschaftspolitische Instrumentalisierung seit dem 19. Jahrhundert, um dann deren Auswirkungen auf unser Menschenbild zu skizzieren: Die Menschheit verliert ihre Sonderstellung! Dies führt Henke zum zentralen menschlichen Kriterium der Kulturfähigkeit, die sich aus bio- und tradigenetischen Wirkfaktoren zusammensetzt und in der Biologie u.a. in der Soziobiologie oder Ethologie untersucht werden. Auf Basis dieses Ansatzes wird der menschlichen Religionsfähigkeit eine fitnessmaximierende Einflussfähigkeit zugeordnet, da keine menschliche Gesellschaft ohne Religion auszukommen scheint, wie gerade archäologische Funde nahe legen. Allerdings ist das erste Auftreten von Religiosität anhand archäologischer Quellen nicht zu bestimmen. Dennoch kommt Henke zu dem Schluss, dass Glaubenssysteme untrennbar mit menschlicher Traditionsbildung verwoben und dynamischen Veränderungen unterworfen sind. In seinem Versuch der Definition von Religiosität betont Henke, dass sie keinem standardisierbaren Modell unterliegt, und stellt als charakterisierend heraus, dass sie Antworten auf Fragen der Kontingenz geben muss. Hierbei ist sie durch drei Aspekte gekennzeichnet:

1) Sie hat mit dem Nicht-Evidenten zu tun.

2) Ihre Faszination lebt von der Interaktion und Kommunikation ihrer Träger.  
3) Sie wird als sehr persönliche Angelegenheit angesehen.

Als zentrale Kategorien stellt Henke hier „Mystik“, „Ethik“, „Mythos“ und „Ritual“ heraus, die im Hinblick auf die drei Analyseebenen „ursprüngliche Angepasstheit“, „ursprüngliche Funktion“ und „neue Funktion“ untersucht werden müssen. Zum Ende seines Beitrags kommt Henke auf die Polarität von Glauben und Wissenschaft zu sprechen. Beide sind durch eine Vielzahl an charakterisierenden Aspekten gekennzeichnet, wie z. B. das Spannungsverhältnis von Gewissheit und Zweifel oder dem Anspruch auf Orientierungshilfe bzw. auf Kontingenzbewältigung.

Dieser Workshop-Abschnitt wurde durch das Impulsreferat von Dr. Ulf Ickerodt (ALSH) „Weltliche Inbesitznahme – Archäologische Forschung zwischen metaphysischer Überhöhung und pseudoreligiöser Ersatzverzauberung“ ergänzt, der sich vor dem zuvor skizzierten evolutionsbiologischen Hintergrund kritisch mit der gesellschaftlichen Rezeption von Bodenfunden zur Daseinsbewältigung beschäftigte. Sein Ausgangspunkt war die Frage: In welchem Verhältnis stehen Glauben und Wissenschaft?

Im Mittelpunkt steht hier die Untersuchung „unseres“ Umgangs mit Vergangenheit und deren Auswirkung auf sich konstituierende Ursprungsmythen oder die *oeconomia naturae*, den jeweils kulturdeterminierten Umgang mit der Umwelt. Als Untersuchungsziel forschungs- und rezeptionsgeschichtlicher Fragestellungen stellt er solche Welterklärungsmodelle heraus, die Bezug auf wissenschaftlich-archäologische Erkenntnisse nehmen und mit dem gesellschaftlichen Prozess der Identitätsbildung und/oder Werteentwicklung einhergehen. Auf der gesellschaftlichen Ebene stehen sie hier für die Seinsbewältigung auf Basis retrospektiver Legitimierung und auf der wissenschaftlichen Ebene wirkt sich dieses Phänomen in

dem Problem der metaphysischen Deduktion aus. Ihren Ursprung findet diese Entwicklung im europäischen Kulturraum mit der mittelalterlichen Suche nach Reliquien und der christlichen Archäologie. Die retrospektive Legitimierung durch die Vergangenheit ist ebenfalls auch ein wichtiger Bestandteil der NS-Diktatur oder von kommunistischen Regimen. Er findet sich auch in anderen Säkulargesellschaften. An zahlreichen Beispielen verdeutlichte Ickerodt dann die unterschiedlichen Wirkebenen, um dann zum Abschluss unterschiedliche Wirk- und damit auch potenzielle Untersuchungsebenen der zukünftigen Forschung herauszuarbeiten.

An diesen ersten Block schlossen sich drei Beiträge an, die sich mit dem Prozess der „Ersatzverzauberung“ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigten. Dr. I. Wiwjorra (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg) untersuchte die „Neuheidnische Motivationen bei deutschen Altertumsforschern“. Im Gegensatz zu heutigen Trends war der „Alte Glaube“ in Form von esoterischen oder paganen Strömungen zunächst nicht Gegenstand einer Form Religiosität, sondern sollte vor allem in Erinnerung gehalten werden. In dieser Hinsicht weist Wiwjorra zufolge die „Nationale Religion“ Paul de Lagardes keine Versatzstücke neuer Religionen auf bzw. sieht das Bekenntnis zum Heidentum als Rückschritt. Diese zeigen sich 25 Jahre später. Ursächlich verantwortlich hierfür sind 1) die Abwehr des Barbarenvorwurfs, 2) der antirömische Affekt bzw. die Antithese von „eigenem“ und „fremden“ sowie 3) Zivilisationskritik. Als Träger dieser Entwicklung sieht Wiwjorra hier eher ein verbindendes Forschungsinteresse zumal im 19. Jahrhundert noch keine antichristliche Grundhaltung vorhanden sei. Im Rahmen seines biografisch orientierten Beitrags zeigte er die Schwierigkeit, anhand der vorhandenen Untersuchungsmaterialien (Grabgestaltung, Publikationen, Korrespondenzen u. a.) eine neuheidnisch

-völkische Religiöse Ausrichtung der von ihm bearbeiteten Archäologen (u. a. G. Kossinna, A. Kiebusch, H. Reinerth, O. Resche) zweifelsfrei nachzuweisen oder zu verwerfen. Allerdings betont er das damalige Verständnis der Zusammengehörigkeit von Rasse und Religion, und dass der Glaube an die „Alten Götter“ hierbei keine Rolle gespielt habe. Ziel sei vielmehr eine (auf Wissenschaft) basierende Vernunftreligion.

Dr. D. Mahsarski (Universität Bremen) griff die Eingangsfragestellung in seinem Beitrag „Das Ahnenerbe der SS und die Archäologen – Die Prähistorische Archäologie zwischen wissenschaftlichen Großprojekten, NS-Ideologie und religiöser Neustiftung“ auf. Dabei ging Mahsarski davon aus, dass von einzelnen, pagan-völkisch ausgerichteten Individuen auszugehen ist, deren Weltbild die jeweils eigene wissenschaftliche Überzeugung prägte, und dass diese im Gegensatz zu wissenschaftlich orientierten Forschern stehen, die zwar Anhänger der völkisch-nationalistischen Bewegung sein konnten, aber diese Überzeugung von ihrer wissenschaftlichen Arbeit stärker zu trennen wussten. Die beiden Berliner Fernsehjournalisten T. Hauer und R. Kirschey griffen in ihrem Beitrag „Die Prähistorie als ‚völkische‘ Leitwissenschaft? – Zur Mythogenese einer ario-heroischen Vergangenheit“ ebenfalls das Beispiel der Organisation Ahnenerbe auf. Allerdings beschäftigten sie sich eher mit der pseudowissenschaftlich getränkten Überzeugung einiger weniger Protagonisten der okkulten Strömung der völkisch-nationalistischen Bewegung (z. B. Heinrich Himmler, Guido von List, Lanz von Liebenfels) und deren Wurzeln in der Bewegung der Spiritualisten oder der Okkultisten der Mitte des 19. Jahrhunderts (z. B. H. Blavatsky).

Den dritten Block bildeten die Beiträge, die sich mit dem Nachleben der völkisch-nationalistischen Ideologie beschäftigten. In

seinem Beitrag „Heidentum für die Westentasche – Beispiel einer lokalen Laienrezeption“ wählte Dr. F. Mahler (Stadtarchäologie Uelzen) eine mikrohistorische Perspektive und zeigte am Beispiel eines Uelzener Heimatforschers Rudolph Driesch den Prozess des self-universe-Buildings sowie dessen Wirkfähigkeit in die Öffentlichkeit per Vorträge oder Publikationen. Der Vortrag führte zu einer besonders kontroversen Diskussion hinsichtlich der Rolle die hier die Berufsarchäologie spielen sollte. Dr. H. Löbert (Uelzen) vertrat seine Auffassung, dass die Laienforschung unabhängig ihres Sendungsbewusstseins von der Fachwelt nicht ernst genommen werden sollte und daher vernachlässigt werden kann. Dieser Auffassung wurde von einer Mehrheit der Teilnehmer deutlich widersprochen, zumal solche pseudowissenschaftliche Theorien ein beträchtliches Eigenleben entwickeln können.

Frau D. Schlegelmilch M.A. (Universität Marburg) zeigte im Rahmen ihres Beitrags „Die Wewelsburger ‚Schwarze Sonne‘ als Gegenstand völkischer Mythenbildung“, dass auch Relikte der NS-Zeit, die damals eine rein ornamentale Funktion hatten, eine mythologischen Überhöhung erfahren können. Ein Beispiel ist u.a. die Schwarze Sonne. Sie war zunächst ein rein architektonischer Schmuck und wurde dann in den 1980er Jahren ideologisch aufgewertet und erfährt seit dem eine zunehmende Kanonisierung. Als Auslöser dieser Entwicklung sieht sie die Romantrilogie von Wilhelm Landig: Wolfszeit um Thule, Rebellen für Thule und Götzen gegen Thule.

K. Banghard M.A. (Freilichtmuseum Oerlinghausen) wendet sich in seinem Beitrag „Was passiert, wenn Geschichtsbild und identitäres Germanenbild amalgamieren?“ dem Prozess des aufgreifens völkisch-nationalistischer Ideologie durch die Reenactmentbewegung am Beispiel der Gruppe Ulfhednar auf. Eine wichtige Erkenntnis ist hier, dass zahlreiche Facetten völkisch-nationalistischer Ideologie in fragmentierter

Form kolportiert werden und daher z. T. auch unbemerkt in die von Fachkreisen gerne genutzte Geschichtsvermittlung an Museen Eingang finden. Von besonderem Interesse für das (Selbst-)Verständnis dieser Szene ist die z. T. auch personelle Verschneidung von „Reenactern“ und der sog. Pagan Metal-Musikszene. Ein anderer Aspekt des Beitrags von Banghard ist das Aufgreifen von archäologischen Forschungsergebnissen durch fachfremde Forscher. Besonders wichtig ist hier der Bereich der „Archäoastronomie“. Auch hier kann Banghard die Verquickung politisch motivierter Beugung archäologischer Sachverhalte anhand der Thesen Theodor Schmidt-Kalers' belegen, der sich gemäß der Ausführungen Banghards zweifelsfrei auch in nationalistischen Kreisen bewegt.

Der Abschlussbeitrag „Pagan Metal und neues Heidentum“ von Dr. M. Langebach (Universität Düsseldorf) greift ebenfalls das Thema Pagan Metal auf und beschäftigt sich mit dem Wandel dieses Musikgenres seit den 1970/80er Jahren weg von satanistisch orientierten Black Metal hin zu den chauvinistischen, völkischen, martialisch-kriegerischen, aber auch naturheidnischen Aspekten des Pagan Metal der 1990er/2000er Jahre. Auch hier müssen wieder Partikel der NS-Ideologie konstatiert werden, die in unterschiedlichen Zusammenhängen eingebettet als Kritik einer Gegenkultur an dem derzeitigen kulturellen Mainstream vorgebracht werden. Alles in allem konnte anhand der wenigen Beispiele des Nachmittagsblocks zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass archäologische Erkenntnis, zumeist in Form von ideologisch aufgeladenen Motiven, eine wichtige Grundlage bei der Kreation von neuheidnischer Identität darstellt. Ein wichtiger Aspekt ist hier die Tatsache, dass dieser Prozess archäologische Motive unabhängig ihrer wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit instrumentalisiert.

Allerdings zielt dieser Prozess weniger auf die staatlich-politische Ebene ab, sondern

ist vielmehr als Ausdruck von Gesellschaftskritik, Zivilisationsmüdigkeit u. a. zu verstehen und äußert sich in den als Gegenkultur zu verstehenden neuheidnischen oder neopaganen Strömungen. In dieser Hinsicht kommt der archäologischen Forschung und noch mehr der musealen Vermittlungsarbeit eine besondere Bedeutung zu. Dessen ungeachtet kam die Debatte um Normen und Werte oder um wissenschaftsethische Standards für die Archäologie zwar deutlich

zu kurz, bietet aber dem Diskussionsforum „Uelzener Gespräche“ genug Stoff für eine (hoffentlich) vierte Runde.

*Dr. Ulf Ickerodt  
Archäologisches Landesamt  
Schleswig-Holstein  
Brockdorff-Rantzau-Straße 70,  
24837 Schleswig  
ulf.ickerodt@alsh.landsh.de*

## Literatur

- ICKERODT/MAHLER 2009: U. Ickerodt und F. Mahler, „Archäologie und völkische Ideologie“. Bericht vom 1. Uelzener Gespräch zur Selbstreflexiven Archäologie. Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie 8(1), 8-12.
- ICKERODT/MAHLER 2010: U. Ickerodt und F. Mahler, Archäologie und völkisches Gedankengut: Zum Umgang mit dem eigenen Erbe. Ein Beitrag zur Selbstreflexiven Archäologie. (= 1. Uelzener Gespräch). Frankfurt/M. Berlin, Bern u.a. (Peter Lang Verlag, 15 Beiträge, 229 Seiten).

### **ENVIRONMENTAL ARCHAEOLOGY OF URBAN SITES**

Gdansk, Poland, 5-10 September 2011  
7th Symposium & 4th International Conference  
of the Polish Association for Environmental Archaeology

The Conference is dedicated to  
Professor Krystyna Wasylikowa

Abstracts (for both oral and poster presentations), written in English, should be no longer than one A4 page of text. The text should be prepared as MS Word, RTF or OpenDocument (OpenOffice.org) file with the following format:

Abstracts should be send to the Conference Secretariat - email: [archaeobotany.ug@ug.edu.edu.pl](mailto:archaeobotany.ug@ug.edu.edu.pl)

Deadline for abstract submission: 15 June 2011  
Further information: <http://www.archbot.ug.edu.pl/?1>

## NOTIZEN

## Auch das noch

### "Das merkwürdige Grab"



„das merkwürdige Grab eines deutschen Fürsten oder Heerführers ... In der mit edlem Rost überzogenen Schale von Bronze lag der Schädel und die zierlich gearbeitete Krone von feinem Kupferblech. Die am Rande des Reifens oder Diadems aufrecht stehenden, mit Arabesken verzierten Dreiecke waren durch den Druck der Erde abgebrochen und lagen beim Aufgraben in der Schale dabei, liessen sich aber leicht wieder befestigen. Der über das Haupt sich wölbende Reifen sitzt beweglich in einem Scharniere, so dass er sich auf die Seite legen lässt. Neben der Schale, die im Sande auf einigen Stücken verrosteten Eisens stand, lag eine eiserne Streitaxt, ein zerbrochenes Trinkglas von bläulicher Farbe mit weissen Ringen, darunter ein Kamm von Knochen, an dem das eine Ende abgebrochen ist, und dabei ein wohlerhaltenes Salbfläschchen.“

Philipp Houben/Franz Fiedler, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten abgebildet auf XLVIII colorirten Steindruck-Tafeln nebst einer topographischen Charte (Xanten: Gebr. Becker 1839) 67 Taf. 48 [frdl. Hinweis von B. Sasse-Kunst/Madrid].